

Theaterpädagogische Akademie der Theaterwerkstatt Heidelberg
Vollzeitausbildung Theaterpädagogik BuT
TP21

Theater spielen für den Frieden?

Ein Blick in die Anwendbarkeit von
Theaterpädagogik in der Friedensarbeit

Abschlussarbeit
im Rahmen der Ausbildung Theaterpädagogik BuT®
an der Theaterwerkstatt Heidelberg

Vorgelegt von Jane Marie Dreiss
Eingereicht am 21.07.2022 an Wolfgang G. Schmidt (Ausbildungsleitung)

 **theaterwerkstatt heidelberg**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Applaus für den Frieden?	1
2. Begriffserklärungen.....	3
2.1. Theaterpädagogik – Das Feld der eierlegenden Wollmichsäue	3
2.2. Frieden – Ein Blick in die Friedensdebatte	4
3. Der Weg zum Frieden.....	7
3.1. Friedensarbeit.....	7
3.2. Pädagogisches Grundverständnis: Freires Friedenspädagogik	10
4. Theaterpädagogische Friedensarbeit.....	11
4.1. Ein Blick in die theaterpädagogische Praxis	11
4.2. Theaterformen und Methoden	14
4.2.1. Das Theater der Unterdrückten	15
4.2.2. Weitere Methoden	18
4.3. Theaterpädagogische Umsetzung von friedensbildenden Zielen	19
4.4. Das Friedenspotential von tp Gruppenprozessen	23
4.5. Herausforderungen und Grenzen von TP in der Friedensarbeit.....	27
5. Fazit: Applaus für den Frieden!.....	32
6. Literaturverzeichnis.....	34
7. Selbstständigkeitserklärung	37

1. Einleitung: Applaus für den Frieden?

Theaterpädagogische Projekte für den Frieden - Utopien oder reale Möglichkeiten?

Unsere Welt ist geprägt von Gewalt und Konflikt. In den Nachrichten hören wir täglich von Kriegen, wie sie in Afghanistan oder Syrien stattfinden; und auch viele Theaterstücke thematisieren Krieg und Gewalt (vgl. Burbridge & Stevenson 2020). Seit ein paar Monaten ist der Krieg durch die Geschehnisse in der Ukraine auch in Europa angekommen. Laut geworden sind die Forderungen nach Frieden – doch wie ist dieser zu erreichen? Und was hat Theaterpädagogik (TP) damit zu tun, welchen Beitrag kann sie leisten?

In der vorliegenden Arbeit führe ich meine beiden Berufsstandbeine zusammen: Meine Ausbildung der Theaterpädagogik und mein Studium der Internationalen Beziehungen, in dem ich mich mit Friedensarbeit auseinandergesetzt habe. Während des Studiums habe ich mich oft primär auf die Rolle von Staaten konzentriert und möchte mich dem Thema nun mit einem menschenzentrierten Blick zuwenden. TP ist dafür bestens geeignet, weil hier Menschen im Mittelpunkt stehen (vgl. Lille 2019). Ich möchte schauen, inwieweit die kreativen Ansätze der TP in der Friedensarbeit eingesetzt werden können: Kann TP für den Frieden eingesetzt werden? Wenn ja, wie?

Wenn es darum geht, Frieden zu schaffen, liegt der Fokus meist zuerst auf einem Waffenstillstand und einem staatlichen Friedensvertrag. Zwar sind dies erste wichtige Schritte, allerdings braucht es weitere, um nachhaltigen Frieden zu schaffen. Friedensorganisationen vertreten die Meinung, dass sich Konflikte mit militärischen Mitteln nicht dauerhaft lösen lassen, da sie tiefgreifende soziale und politische Wurzeln haben (vgl. ZFD 2021). Nach einem Konflikt muss die gesamte Gesellschaft repariert und zerstörte gesellschaftliche Verbindungen und Vertrauen wiederaufgebaut werden (vgl. Campos 2013). Hier kann die TP ins Spiel kommen, um mit einem menschenzentrierten Graswurzel Ansatz im Rahmen der zivilen Friedensarbeit zu einer friedlicheren Gesellschaft beizutragen. Denn obwohl Theaterspielen oft primär mit Spaß und Freizeit verbunden wird, passiert unbewusst mehr. TP ist schließlich Teil der kulturellen Bildung und hat einen Bildungsanspruch – und in wie weit dieser auch friedensbildend ist, werde ich genauer untersuchen. Meine These ist, dass durch intensive theaterpädagogische (tp) Gruppenprozesse Beziehungen und Vertrauen aufgebaut und Zusammenarbeit und gewaltfreie Konfliktlösung trainiert werden, was eine friedensbildende Wirkung haben kann. Die vorliegende Arbeit soll die Ähnlichkeiten, die es zwischen den Prozessen des Gemeinschaftsaufbaus und der Gruppenbildung in der Theaterarbeit und der Friedensarbeit gibt aufzeigen und erläutern, inwieweit sich die Arbeit einer Theatergruppe als Probehühne für die Realität eignet.

Zahlreiche Autor:innen, z.B. Ebbers (2014) und Reich (2010, 2017), weisen bereits auf das immense Potential von interaktivem Theater¹ als Mittel zur Versöhnung hin und fordern mehr Anerkennung für Theater als Mittel der Konfliktbearbeitung. In den letzten Jahren wurden vermehrt kunstbasierte Ansätze in Post-Konflikt Situationen eingesetzt (vgl. Aguiar 2020). Der Mehrwert liegt in neuen Methoden, Perspektiven und Analyseketegorien (vgl. Wood 2015):

“Die Kunst bietet Friedensstiftern einzigartige Werkzeuge für die Transformation hartnäckiger zwischenmenschlicher, interkommunaler, nationaler und globaler Konflikte” (Übers. Shank & Schirch 2008:217).

Insbesondere das Theater als Politik und Kommunikationsform, Instrument zur Wissensgenerierung und Realitätsveränderung (vgl. Fritz 2014) gilt als eine der effektivsten künstlerischen Konfliktlösungsmethoden (vgl. Shank & Schirch 2008). Dieses Potential soll im Laufe der Arbeit beschrieben werden. Boal benennt das Theater als „Kunst und Waffe zugleich“ (Boal 2013:333). Ich frage mich: Kann Theater also eine Waffe gegen Krieg und Gewalt sein und zu Frieden beitragen? Natürlich ist es utopisch, das Theater an dem zu messen, was die Politik nicht schafft. Meine These ist, dass tp Arbeit politische Friedensarbeit nicht ersetzen, aber ergänzen kann. Daraus ergibt sich ein Zusammenspiel von Schreibtisch- und Körperarbeit auf unterschiedlichen Ebenen, das auf Frieden abzielt.

Zunächst werde ich wichtige Konzepte erläutern und dann die beiden Felder TP und Frieden zusammenführen und auf TP in der Friedensbildung eingehen. Dazu werde ich zuerst auf die gängigste Art eingehen, wie Theater für Frieden genutzt wird: Auf das Theater der Unterdrückten, insbesondere Boals Forumtheater. Ich werde beschreiben, welchen Beitrag diese Theatermethode zu einer friedlicheren Gesellschaft leisten kann und weitere Ansätze beschreiben, wie Frieden und Konfliktlösung als explizite Themen in TP Prozessen bearbeitet werden können. Anschließend werde ich auf die klassischen Gruppensbildungsvorgänge tp Arbeit eingehen, wo Frieden und Konflikt nicht explizit behandelt werden, wo aber trotzdem implizit eine friedensbildende Wirkung entsteht. Meine These ist, dass durch die intensive Gruppenarbeit, wie sie in einer Theatergruppe stattfindet, gruppensdynamischen Prozesse angeregt werden, die friedensbildend sein können.

¹ Interaktives Theater bezeichnet Theaterformen, bei denen das Publikum über seine klassische Rolle als Zuschauende hinaus aktiv wird, mitgestaltet und teilweise sogar auf der Bühne ins Handeln kommt.

2. Begriffserklärungen

Bevor ein Blick in die Tiefe der Fragestellung geworfen werden kann, wende ich mich kurz mit den beiden großen Konzepten dieser Arbeit zu: Theaterpädagogik und Frieden.

2.1. Theaterpädagogik – Das Feld der eierlegenden Wollmichsäue

„Theaterpädagogik ist eine künstlerisch-ästhetische Praxis, in deren Fokus das Individuum, seine Ideen und seine Ausdrucksmöglichkeiten stehen. Im Kontext der Gruppe entsteht daraus Theater. Dieser Prozess kultureller Bildung fördert künstlerische, personale und soziale Kompetenzen“ (BuT 2022).

Der Begriff der TP ist im Vergleich zu der Tätigkeit des Theatermachens, die es schon seit mehreren hundert Jahren gibt, noch recht neu. (vgl. Lille 2019). Mit Wurzeln im Schulspiel, religiösen Festspielen und dem Laienspiel hat sich die Disziplin immer weiterentwickelt und es ist bis heute umstritten, was genau TP eigentlich ist (vgl. ebd.). Verschiedene Definitionen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass TP die Theaterarbeit mit Laien, also nicht professionellen Schauspieler:innen, ist, die in Gruppen stattfindet (vgl. ebd.). Die Tätigkeiten, die unter den Oberbegriff fallen, befinden sich im weiten Spektrum zwischen Regie, Spiel- und Gruppenleitung, Dramaturgie, Stückentwicklung (vgl. ebd.). Blickt man genauer in die verschiedenen Tätigkeitsfelder und Aufgabenbereiche einer/eines Theaterpädagog:in, stellt sich fast schneller die Frage, was die TP *nicht* ist, da das Arbeitsfeld so breit ist. Manch einer mag Theaterpädagog:innen deshalb auch als „Eierlegende Wollmilchsäue“ bezeichnen, da die Anforderungen an den Beruf in den verschiedenen Kontexten extrem weit gefächert sind und der Eindruck entstehen kann, man müsse *alles* können. Mithilfe verschiedener Ansätze und Methoden wird mit unterschiedlichen Zielgruppen zu verschiedenen Zielen und Themen gearbeitet, ein Beispiel ist die Gewaltprävention, die auch ein zentrales Element der Friedensbildung ist (vgl. ebd.).

Nach Rellstab (2000) steht im Zentrum der TP das Zusammenleben mit anderen Menschen (ebd.). Dabei versteht „[d]ie TP [...] alle Menschen als Spieler. Jede und jeder kann Theater spielen“ (Lille 2019:20). Im theatralen Raum der Fiktion können Menschen neue Erfahrungen machen und durch Gruppeninteraktionen werden ihre sozialen Kompetenzen wie die Ausdrucksfähigkeit gestärkt (vgl. Kramer-Länger 2019, BuT 2022).

TP bedeutet „lernen mit Kopf, Herz und Hand“ (vgl. Pestalozzi in Lille 2019), sie zielt auf ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen und individuellen Lernprozessen ab. Aus sozialisationstheoretischer Sicht hat die TP das Ziel, Menschen durch das Mittel Theater zu bilden und ihnen Kompetenzen zu vermitteln, die ihr Handeln in der Gesellschaft beeinflussen (siehe Hentschel 2010 in Lille 2019). Weitere Ziele sind u.a. die Erziehung zur Kunst, die Weitergabe von kulturellen Werten (vgl. Lille 2019), die Freude am theatralen

Spiel und demokratische Teilhabe (vgl. BuT 2022). TP Projekte sind oft mit einem intensiven Gruppenprozess verbunden, bei dem Gruppenmitglieder zu einem Ensemble zusammenwachsen und zusammenarbeiten. Durch die dabei entstehenden gruppeninternen Konflikte wird im sicheren theatralen Raum Konfliktpotential trainiert.

Aus wissenschaftlicher Sicht gilt das Feld der TP noch als weitgehend erfahrungsbasiert (obwohl in den letzten Jahren eine zunehmende Professionalisierung stattgefunden hat) – was auch bei der Recherchearbeit für diese Arbeit spürbar war. Neben vielen Erfahrungsberichten, auf die ich im Kapitel 4.1. eingehen werde, gibt es allerdings auch einige forschenden Wissenschaftler:innen, auf die ich mich in den nächsten Kapiteln beziehen werde.

2.2. Frieden – Ein Blick in die Friedensdebatte

„Frieden ist nicht die Abwesenheit von Krieg. Frieden ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit“ (Zitat von Bruch de Spinoza, niederländischer Philosoph, in ZFD 2021:3).

Frieden ist ein Begriff, der besonders in Zeiten des Ukraine-Kriegs wieder viel gebraucht wird. Doch was genau versteht man eigentlich darunter? Statt einer einzigen Definition findet man verschiedene, was die lebhaften Debatten der Friedens- und Konfliktforschung spiegelt (vgl. Kurtenbach 2017; Meyers 2019): Wissenschaftler:innen definieren den Begriff in verschiedenen Kontexten unterschiedlich. Im Folgenden soll darüber ein kurzer Überblick verschafft und ein für diese Arbeit angemessenes Friedensverständnis definiert werden.

Ganz klassisch wird Frieden als Gegenteil von Krieg definiert (vgl. Meyers 2019). Diese enge Definition beinhaltet allerdings viele kritische Punkte, weil sie sich primär auf die Sicherheit von Staaten anstatt auf menschliche Sicherheit bezieht, weshalb ich sie hier vernachlässige. Stattdessen lasse ich mich, inspiriert von Hauna, von einem weiten, holistischen Friedensverständnis leiten, das gut zum ganzheitlichen Ansatz der TP passt:

„Für eine wirksame Friedenserziehung und -förderung ist es notwendig, diese Konzepte ganzheitlich zu diskutieren“ (Übers., Hauna 2021).

Weit gefasste Definitionen von Frieden nehmen die Abwesenheit von Krieg zwar als Grundvoraussetzung, beziehen sich aber zusätzlich noch auf die Abwesenheit von Gewalt. Johann Galtung, einer der bekanntesten und einflussreichsten Friedensforscher, unterscheidet zwischen drei Formen von Gewalt: Personeller, struktureller und kultureller Gewalt (vgl. Galtung & Fischer 2013). Personelle Gewalt ist direkte Gewalt, die psychisch als auch physisch umgesetzt werden kann und sich in Aggressionen und direkten Angriffen erkennen lässt (vgl. ebd.). Strukturelle Gewalt ist Benachteiligungen in Form von Diskriminierung, Unterdrückung und Ausgrenzung, die oft in Gesetzen und Strukturen eingebettet und deshalb teils schwer zu erkennen ist und als normal betrachtet wird (vgl. Frieters-Reermann 2013). Unter kultureller Gewalt versteht Galtung Normen, Werte und

Sichtweisen die (unterbewusst) in einer Gesellschaft tonangebend sind (vgl. ebd.). Durch sie werden die anderen beiden Formen der Gewalt normalisiert, legitimiert und reproduziert. Galtung macht darauf aufmerksam, dass normalisierte Strukturen oft (unterbewusst) gewalttätig sind und so immer weiter (re)produziert werden (vgl. Reich 2010a) – eine Einsicht, die auch für die Friedensarbeit relevant ist. In Bezug auf diese Gewaltformen prägte Galtung die Begriffe des negativen und positiven Friedens (vgl. Galtung und Fischer 2013): Unter negativen Frieden versteht er die Abwesenheit von direkter, physischer Gewalt, während positiver Frieden die Abwesenheit von struktureller Gewalt, wie beispielsweise Sexismus, Armut oder Rassismus ist (vgl. ebd.).

Ganzheitliche, holistische Friedensdefinitionen bauen auf Galtung auf und definieren Frieden als langen, kontinuierlichen Prozess, der gesellschaftliche Transformation und die Anwesenheit von friedensschaffenden Faktoren (z.B. interkulturelle Zusammenarbeit, ökologische und spirituelle Balance) benötigt (vgl. Groff 2019). Ein solch weites Verständnis schließt auch persönlichen Frieden, das eigene innere Gleichgewicht und spirituelle Elemente mit ein und geht damit über einen rein politischen/gesellschaftlichen Begriff hinaus. Dies ist meiner Meinung nach ein guter Ansatz für tp Arbeit, da das Individuum im Fokus der TP steht (vgl. BuT 2022) und sich beispielsweise tp Methoden zur Trauma- und Vergangenheitsbewältigung auf das innere Gleichgewicht des Menschen beziehen (vgl. Kap: 4.3).

Ich möchte an dieser Stelle kritische, feministische, intersektionale² Perspektiven als Teil eines holistischen Verständnisses hervorheben, weil sie zusätzliche Macht- und Gewaltstrukturen, die (im Patriarchat) existieren, aufdecken und damit strukturelle Unterdrückung und Benachteiligung von nicht-männlich gelesenen Personen in den Fokus rücken. In der ganzheitlichen Friedensarbeit ist ein solch kritischer Blick auf gewaltnormalisierende und legitimierende Strukturen und Alltagsroutinen essentiell (vgl. Sjöberg 2018). Bsp. Gender: Das soziale Geschlecht beeinflusst verschiedenste Bereiche unseres Lebens, seine Gestaltung, unsere Erfahrungen und Chancen. Aus diesem Grund ist es wichtig, Gender als Kategorie mitzudenken, wenn man sich mit Frieden befasst. Wie die Wissenschaftlerin Tickner (2019) es einst beschrieb: „Sowohl Frieden als auch Krieg sind gegendert“ (Übers., S.16). Denn Männern und Frauen³ sind traditionell unterschiedliche Rollen in der Gesellschaft zugeordnet, die auch ihre Rolle in Konflikten prägen, ob bewusst

² Die Gender-Brille sollte als eine von vielen verschiedenen Brillen aufgesetzt werden, um tiefgreifende Strukturen zu enttarnen (neben z.B. der Klassismus, Rassismus und Ableismus-Brille) (vgl. Confortini 2006). Nach einem intersektionalen Verständnis sind verschiedene Formen von Ungerechtigkeiten miteinander verknüpft und es sollte immer ein mehrschichtiger Blickwinkel eingenommen werden, um die Wurzeln der Gewalt zu entdecken und bearbeiten.

³ Natürlich gilt dies auch für nicht-binäre und LGBTQI+ Personen, die es oft sogar noch schwerer haben, da sie nicht in das traditionell binäre Rollenverständnis passen.

oder unbewusst⁴. Diese klassischen/traditionellen Rollenbilder sind oft tief in unseren Köpfen und in unserer Kultur verankert⁵, sie werden verbreitet und reproduziert durch Geschichten, Legenden und Bräuche, und leider auch auf Theaterbühnen. Nach kritischer Reflexion kann die Bühne aber auch der Raum sein, an dem sie dekonstruiert und enttarnt werden. Hier ist äußerste Vorsicht gefragt, denn selbst wenn man selbst nicht bestimmte Werte vertritt und sich gegen klassische Rollenbilder- und Aufteilungen sträubt, sind sie doch Teil der Gesellschaft, in der wir leben und aufgewachsen sind und damit unvermeidbar mit dem eigenen Denken verknüpft. In jedem Fall sollten sie also berücksichtigt und im Hinterkopf gehalten werden, wenn mit Gruppen theaterpädagogisch gearbeitet wird, um zu dekonstruieren statt zu reproduzieren. Indem ich mich Feminist:innen und kritischen Wissenschaftler:innen anschließe, möchte ich auf den Gewinn hinweisen, den eine solche kritische, interdisziplinäre und feministische Sichtweise bringen kann (vgl. Sjöberg 2018, Tickner 2019) – und ihn auf die TP Arbeit übertragen. Schließlich geht es in der TP um das Leben, und alles was im Leben vorkommt, landet in der einen oder anderen Form auf der (Probe) Bühne. Deshalb finde ich es sehr wichtig, beim Einsatz von TP in der Friedensarbeit einen vielschichtigen, multiperspektivischen und intersektionalen Blick auf Konflikte und Gesellschaftsverhältnisse zu haben.

Des Weiteren berücksichtige ich für diese Arbeit postkoloniale Stimmen, die gegen ein universelles und für ein kontext-spezifisches Friedensverständnis argumentieren (vgl. Groff 2019). Schließlich ist jeder Kontext, jede Gesellschaft und jede Kultur unterschiedlich und stellt andere Anforderungen an das Konzept Frieden, die berücksichtigt werden müssen (vgl. Kurtenbach 2017). Menschen, die in einem Land mit kriegerischem Konflikt aufgewachsen sind, haben ein anderes Verständnis von Frieden als Menschen wie ich aus einem Land ohne bewaffneten Konflikt. Ein solch pluralistischer Ansatz erlaubt die Einsicht, dass Frieden nicht gleich Frieden ist und in jedem konkreten Fall situationsangemessene Bestimmungen erfordert, die in einem partizipativen und interaktiven Prozess bestimmt werden müssen. Dies sollte besonders in Friedensprojekten, die von Menschen (und Geldern) aus dem globalen Norden im Globalen Süden durchgeführt werden, Berücksichtigung finden.⁶

⁴ Dies soll hier kurz in vereinfachter und stark verkürzter Form, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, illustriert werden: Die klassische Rolle für Männer im Krieg ist, als Soldaten zu kämpfen und die Frauen und Kinder zu schützen. Frauen wiederum gelten als schutzbedürftig, von ihnen wird erwartet, dass sie sich um Kinder, Alte und Kranke kümmern und im Ernstfall ihre Heimat verlassen und fliehen (vgl. Tickner 2019).

⁵ Je nach kulturellem Kontext sind die Rollenbilder und -erwartungen anders. Hier stellt sich die Frage, wie viel kulturelles Hintergrundwissen eine aus einem anderen Kulturkontext stammende Spielleitung mitbringen sollte, um den Gruppenprozess eines TP Friedensprojektes adäquat begleiten zu können.

⁶ Natürlich sollte es auch kritisch hinterfragt werden, ob Personen aus dem Globalen Norden überhaupt diejenigen sein sollten, die Friedensprojekte durchzuführen. Es sollte sich gefragt werden, ob diese nicht auch von Akteuren der jeweiligen Länder selbst durchgeführt werden könnte, um keine kolonialen Machtstrukturen zu reproduzieren.

3. Der Weg zum Frieden

Mit der Klärung, wie TP und Frieden in dieser Arbeit zu verstehen sind, kommen die nächsten Frage auf: Wie erreicht man Frieden? Und welchen Beitrag kann TP leisten? Um diese Fragen zu beantworten, werde ich zunächst auf die Konsequenz eines prozessorientierten Verständnisses von Frieden eingehen, also auf kontinuierliche Friedensarbeit, und dann die ausgewählte pädagogische Grundhaltung beschreiben, die meiner Meinung nach tp Friedensarbeit unterfüttern sollte.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass sowohl Friedensarbeit als auch die TP Prozesse sind, zwischen denen es einige Parallelen gibt. Theaterpädagogin und Friedensfachkraft Kleutgens vergleicht den Weg zu einer friedlichen Gesellschaft mit dem Prozess einer Stückentwicklung: In beiden Fällen gehe es um den Umgang mit Konflikten und Meinungsverschiedenheiten (vgl. Thomas, Manecke, Albrecht & Hohenschue 2019). Und auch der Gruppenbildungsprozess, der im Rahmen eines tp Projektes stattfindet, lässt sich meiner Meinung nach im weitesten Sinne mit dem Gesellschaftsaufbauprozess auf dem Weg zum Frieden vergleichen.

3.1. Friedensarbeit

„Das Gegenteil von Krieg ist nicht Frieden, sondern kontinuierliche Friedensarbeit“ (Frieters-Reermann 2013:163).

Indem Frieden als Prozess statt als Zustand begriffen wird, entsteht ein Bewusstsein dafür, dass Frieden viel Arbeit ist und in mehreren Schritten auf verschiedenen Ebenen erreicht werden muss. Friedensarbeit ist folglich ein weites Feld, das sich von lokalen, nationalen und internationalen politischen Verhandlungen zu ökonomischen und sozialen Maßnahmen erstreckt und verschiedene Ansätze und Methoden umfasst.

Auf Makro-Ebene scheint der bedeutendste Schritt zum Frieden die Unterzeichnung eines Friedensvertrages, der einen (bewaffneten) Konflikt/Krieg beendet⁷. Oft herrscht die Annahme, damit wäre die Friedensarbeit dann getan. Doch obwohl dieser Schritt unabdingbar ist, wird er oft überschätzt und als letzter/wichtigster Schritt zum Frieden bezeichnet (vgl. Kidane 2014). Ein Blick in die Praxis aber zeigt: Ein Friedensvertrag ist nicht ausreichend, und nur einer von vielen Schritten auf dem langen Friedensweg⁸.

⁷ In wie weit tp Methoden auch für diesen ersten Schritt anwendbar sind, ist fraglich, weitgehend unerforscht und nicht Teil dieser Arbeit.

⁸ So gibt es z.B. eine Korrelation zwischen dem Ende eines Konflikts und dem Anstieg von häuslicher Gewalt (vgl. Tickner 2019), was beweist, dass ein Ende von direkter (militärischer) Gewalt nicht automatisch zu mehr Sicherheit von allen Menschen führt. Im Gegenteil, besonders für Frauen ist die Gesellschaft im Anschluss an einen Waffenstillstand oft noch gefährlicher (vgl. ebd.).

Glücklicherweise haben Akteure auf ziviler Ebene den Mythos des friedensbringenden Vertrags enttarnt und arbeiten in dem Bewusstsein, dass Friedensarbeit nach einer solchen Unterzeichnung tatsächlich erst richtig beginnt (vgl. Tickner 2019). Denn nun müssen die Beschlüsse des Vertrags umgesetzt und der Weg zum Frieden gestaltet werden. Eine Gesellschaft muss wieder (neu) aufgebaut und zum Funktionieren gebracht werden. Dies erfordert tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, komplexe Prozesse der Versöhnung, Vergangenheitsbewältigung, neue Interaktionsformen und vieles mehr statt nur einer Unterschrift auf Papier⁹. Mittels sogenannter Gaswurzelsätze muss Frieden von unten nach oben aufgebaut werden, um gesellschaftlichen Rückhalt und Nachhaltigkeit zu erreichen (vgl. ZFD 2021). Friedensarbeit als Teil der zivilen Konfliktbearbeitung setzt genau hier an und zielt in mehreren Schritten (teils mit kreativen Methoden) auf eine friedliche Transformation ab (vgl. Frieters-Reermann 2013). Das ist genau der Bereich, in dem TP Friedensarbeit ins Spiel kommt.

Zivile Friedensarbeit visiert eine Transformation von gesellschaftlichen Strukturen an. Darunter versteht man die beständige Arbeit an verschiedenen Formen von Gewalt, die Konfliktursachen darstellen (vgl. ebd). Gewaltvolle Strukturen gilt es zu transformieren und durch neue, gewaltfreie Formen der Interaktion zu ersetzen (vgl. Shank & Schirch 2008). Unter gewaltfrei verstehe ich hier nicht nur direkte Formen der Gewalt, sondern auch weniger sichtbaren Formen wie sie Galtung definierte (siehe S. 4). Denn wirklicher Frieden und Sicherheit können erst erreicht werden, wenn alle ungleichen Machtstrukturen von Gender, Klasse oder Herkunft bearbeitet und beseitigt wurden (vgl. Tickner 2019). Da diese aber oft tief und unbewusst in gesellschaftlichen Strukturen verankert sind, ist dazu eine kulturelle und gesellschaftliche Transformation zu einer gewaltfreien Kultur des Friedens nötig (vgl. Kidane 2014).

Friedensbildung, auch Friedenserziehung, bzw. Friedenspädagogik genannt, ist Teil von Friedensarbeit und beschreibt pädagogische Ansätze und Methoden, bei denen es im weitesten Sinne um Bildung zum Frieden geht. Laut Frieters-Reermann (2013) geht es um die Vermittlung von Konfliktfähigkeit, um Konflikte als konstruktive Veränderungsmöglichkeit zu begreifen und gewaltfrei zu lösen. Steinweg (1988) beschreibt das Schaffen von Bewusstsein für Strukturen und gesellschaftliche Dynamiken, die Gewalt hervorbringen oder legitimieren als ein Ziel von Friedenserziehung. Dank der Performativen Analyse wissen wir, dass unsere Handlungen von unseren Wahrnehmungen geprägt sind und somit ist ein Verständnis des Status Quos die Voraussetzung für künftige Veränderung (vgl. Aguiar 2020). Das Selbst wird dabei im Zusammenspiel mit der direkten Umgebung

⁹ Ich will in keinsten Weise die Wichtigkeit von guten, inklusiven Friedensverträgen abwerten. Sie sind wichtige Meilensteine und Fahrpläne, wie der Weg zum Frieden aussehen kann. Allerdings hängt ihre Wirksamkeit stark von der Umsetzung ab, weshalb es auch besonders auf die Arbeit *nach* dem Abschluss eines Vertrags ankommt – und das ist der Zeitpunkt, in dem auch TP gut einsetzbar ist.

analysiert, um Strukturen des Zusammenlebens neu begreifen und anschließend transformieren zu können (vgl. Shank & Schirch 2008). Dabei findet ein Prozess der Selbstreflexion statt, bei der man ein Verständnis über die eigene Position, die man selbst in dem Machtgefüge einnimmt, erlangt. So sollen Menschen ihre Wahrnehmungen reflektieren und sogenannte „Friedenskompetenzen“ erlernen. Diese sind dann für die Transformation zu einer gewaltlosen Gesellschaft und friedlichen Interaktionen wichtig. Kunstformen wie das Theater können hierbei einen wichtigen Beitrag leisten, da sie das Potential haben, das Weltverständnis von Menschen zu verändern (vgl. ebd., vgl. 4.3).

Dabei ist Friedensbildung viel Arbeit und ein langer und fortdauernder Prozess:

„Friedensbildung verlangt Arbeit: Arbeit an den bestehenden Machtverhältnissen, Rechtssystemen und Ressourcenverteilungen, den Weltanschauungen und Beziehungen, einschließlich der sie formenden Einstellungen, Handlungen und Haltungen“ (Reich 2017:31).

Reich (2017) veranschaulicht hier einige der Felder und Ebenen, auf denen Transformationsarbeit stattfinden sollte, auf ökonomischer, politischer, sozialer und persönlicher Ebene. Wie beschrieben ist Friedensarbeit auch immer Beziehungsarbeit. Nach einem Konflikt müssen sich verfeindete Gruppen wieder annähern und brauchen dafür einen gemeinsamen Raum, in dem Begegnungen stattfinden können und wo gemeinsam gelernt, reflektiert und gemeinsame Erfahrungen gesammelt werden (vgl. Jäger 2015). So ein Raum kann z.B. die Theatergruppe sein, dazu mehr in Kapitel 4.

Friedensbildung hat das Ziel einer Friedenskultur: Haruna (2021) beschreibt es als einen Prozess, bei dem Einstellungen und Denkweisen, die durch Konflikte negativ beeinflusst wurden, verändert werden. Durch den Aufbau (bzw. Neubau) von zwischenmenschlichen Beziehungen und die vorrausgegangene Bewusstseinsbildung können Bedingungen geschaffen werden, die zu Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit, Einheit, und Toleranz beitragen (vgl. ebd.). Damit kann eine neue Kultur geschaffen werden, auf deren Basis gewaltfreie Beziehungen und Strukturen möglich sind. Denn nachhaltiger Frieden ist bedingt durch friedliche Strukturen und eine gewaltlose Friedenskultur, die gewaltvolle Konflikte vorbeugen und Auseinandersetzungen mit zivilen Mitteln lösen (vgl. Shank & Schirch 2008). Das ist sehr wichtig, da nur durch die Bekämpfung der Gewaltursachen gewaltsame Strukturen dauerhaft entlarvt und verändert werden können (vgl. Frieters-Reermann 2013).

Da die zwischenstaatliche Friedensarbeit leider noch davon entfernt ist, ihren Fokus auf tiefgreifende Transformation von Gewaltstrukturen zu legen (vgl. Frieters-Reermann 2013), muss zivile Friedensarbeit diese Lücke füllen, z.B. durch den Einsatz von unkonventionellen, kreativen Methoden wie partizipativem Theater und tp Projekten.

Lederach, der Wissenschaftler, der den Begriff „Konflikttransformation¹⁰“ prägte, weist der Kunst eine wichtige Rolle in seinem extensiven Modell der Friedensbildung zu (vgl. Reich 2012). Auch andere Autor:innen, z.B. Shank und Schirch (2008) argumentieren dafür, Kunstformen wie Theater in der Friedensarbeit zu nutzen, da sie einen wertvollen Beitrag zur Wahrnehmungsveränderung leisten und zum Aufbau von friedlichen Strukturen und Denkmustern beitragen können. Ein weiteres Beispiel ist Boal, für den ästhetische Bildung ein wichtiger Teil der Friedenbildung ist (vgl. Fritz 2014). Dies zeigt: Tp Methoden scheinen eine friedensbildende Wirkung zu haben, es fragt sich also nur, welche.

3.2. Pädagogisches Grundverständnis: Freies Friedenspädagogik

Theaterpädagogik ist Theaterarbeit mit einer pädagogischen Grundhaltung. Das bringt mich zu der Frage, welche pädagogische Grundhaltung in der Schnittstelle zwischen TP und Friedensarbeit verbreitet (und meiner Ansicht nach angebracht) ist.

Das Feld der Friedenspädagogik steht unter starkem Einfluss des brasilianischen Pädagogen Paulo Freire und seiner Pädagogik der Unterdrückten (vgl. Reich 2012). Besonders Augusto Boal, der Begründer des einflussreichen Theaters der Unterdrückten wurde stark von ihm beeinflusst (vgl. Friesenbichler 2007). Für diese Arbeit ist Freies Pädagogik insofern essentiell, als dass ich seinen pädagogischen Leitlinien folge und sie als Grundannahme in den weiteren Kapiteln verwende (insb. in Kap. 4.4.). Meiner Meinung nach sollte das Ziel von (tp) Friedensarbeit im Sinne Freires sein, Menschen zu stärken und zu befähigen, sich ihre eigene friedliche Kultur und Gesellschaft aufzubauen - anstatt sie zu indoktrinieren oder ihnen einen Frieden von außen überzustülpen.

Freire war ein Kämpfer für soziale Gerechtigkeit, der einen Beitrag zu einer besseren und gerechteren Welt leisten wollte (vgl. Friesenbichler 2007). Er vertrat die Ansicht, dass Pädagogik nie neutral, sondern immer ein politischer Aufruf zum Handeln sei (vgl. Gibson 2006). Durch gute Bildung wollte er Unterdrückte ermächtigen, sie „befreien“, damit sie dann selbst ihre Unterdrückung überwinden können (vgl. Freire 1973). Seine Grundannahme ist, dass Veränderung („Befreiung“) nur von innen heraus möglich ist, von den Unterdrückten selbst kommen muss, um erfolgreich zu sein (vgl. ebd.). Jegliche Form der Indoktrinierung führe seiner Meinung nach zu einer Fortführung der Unterdrückung, auch wenn sie mit einer guten Absicht vorgenommen wird (vgl. ebd.). Freire kritisiert gängige schulpädagogische Methoden, in denen Lernende von Lehrenden indoktriniert anstatt zu individuellem und selbstbestimmtem Lernen befähigt werden (vgl. Gibson 2006). Solche Lehrmethoden würden Unterdrückungshierarchien reproduzieren bzw. verstärken und Passivität anstelle eines kritischen Bewusstseins fördern (vgl. Freire 1973). Als

¹⁰ Der Begriff Transformation ist hier von zentraler Bedeutung. Schließlich geht es nicht darum, Konflikte zu vermeiden oder permanent zu lösen (was utopisch wäre), sondern um einen konstruktiven und gewaltfreien Umgang mit ihnen.

Alternative schlägt er die „problemformulierende Bildungsarbeit“ vor, die die Hierarchien zwischen Lehrenden und Lernenden auflöst und ein antihierarchischer und partizipativer Dialog ist, der sich auch für die TP eignet (vgl. ebd.). Denn der komplexen Realität könne man sich nur durch Dialog und Kommunikation annähern sowie durch „Mündigkeit, Selbsttätigkeit, Reflexions- und Kritikfähigkeit“ (Friesenbichler 2007:5) - Ziele, die auch die TP als Teil von ästhetischer Bildung verfolgt. Durch die Wahl der richtigen Bildungsmethoden und einen offenen Lerndialog will Freire Menschen zu mündigen, kritisch denkenden Persönlichkeiten weiterbilden, die ihre Verhältnisse reflektieren können und dann eine aktive Rolle bei der Veränderung dieser einnehmen und sich selbst aus Unterdrückung befreien (vgl. ebd.).

Von Freire wissen wir: Es geht nicht um Bildung per se, sondern um die angewandten Methoden. Einer der Kerngedanken seiner Pädagogik ist, dass nur durch die richtigen Bildungsmethoden ein gesellschaftlicher Wandel hin zu sozialer Gerechtigkeit möglich ist. Diese Erkenntnis ist meiner Meinung nach in allen Bildungsfeldern und auch in der TP relevant: Es sollte um das *wie* gehen anstatt um das *ob*.

4. Theaterpädagogische Friedensarbeit

Der Einsatz der TP in der Friedensarbeit steht unter dem Stern: „Erziehung durch Theater“ (Hentschel (2010), vgl. Kramer-Länger 2019). Meine These ist, dass die Kompetenzen, die im Theaterspiel und bei der Teilnahme an (partizipativen) Gruppenprozessen erlernt werden, zur Friedenskompetenz beitragen. Denn Theater hat immer auch eine bildende Funktion, vermittelt kulturpädagogische und menschenbildende Kompetenzen, die friedensbildend sind und zu gesellschaftlicher Transformation beitragen können (Kramer-Länger 2019). Wie und wo TP bereits in der Friedensbildung eingesetzt wird, welchen Beitrag die TP zum Frieden leisten kann und welche Grenzen dem Einsatz vielleicht gesetzt sind, soll im folgenden Kapitel erläutert werden.

4.1. Ein Blick in die theaterpädagogische Praxis

Ein Blick in die Praxis beantwortet die Frage, ob es tp Projekte für den Frieden gibt ganz klar mit „Ja“ und zeigt, dass TP z.B. zur Traumabewältigung, Völkerverständigung, Konfliktbearbeitung und zur Schulung von sozialen und persönlichen Kompetenzen eingesetzt wird. Kreative Techniken und kunstbasierte Projekte finden mehr und mehr Anerkennung in der Friedensarbeit (vgl. Reich 2012) - Meiner Meinung nach ein gutes Zeichen, da sie lange abwertend stigmatisiert als „softe“ Ansätze im harten Feld von Krieg und Gewalt galten (vgl. Shank & Schirch 2008).

Friedensbildende Projekte sind am verbreitetsten in Ländern, in denen ein bewaffneter Konflikt stattfand/stattfindet und kein negativer Frieden herrscht. Auf diese Projekte, die im Rahmen der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit häufig von Staaten aus dem Globalen Norden (wie Deutschland), gefördert werden, werde ich mich in dieser Arbeit primär beziehen. Es gibt seit einigen Jahren ein vermehrtes Bewusstsein dafür, dass Friedensarbeit auch in vermeintlich friedlichen Gesellschaften wie Deutschland - das in mancherlei Hinsicht auch noch auf dem Weg zu positiven Frieden ist- eine wichtige Rolle spielen sollte¹¹. Allerdings ist die Untersuchung von tp Methoden in bspw. der deutschen Friedensbildung als Teil von politischer Bildung nochmal ein anderes Thema, das ich hier ausklammere.

Der Zivile Friedensdienst (ZFD), ein von der deutschen Bundesregierung gefördertes Programm deutscher Friedensorganisationen, die sich für Friedensförderung und Gewaltprävention einsetzen, ist eine der einflussreichsten Förderer von internationalen Friedensprojekten aus Deutschland. Er fördert tp Projekte in Post-Konflikt Gebieten und erkennt das Potential von TP in der Friedensarbeit an (vgl. ZFD 2021). Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass in einer 17-seitigen Fotoausstellung über die Arbeit des ZFDs eine ganze Seite einem friedensfördernden tp Projekts gewidmet ist (vgl. ebd.). Damit bekommt die TP Vorzeigecharakter und scheint eine der präsentierbarsten Methoden, mit der sich die deutsche Friedensarbeit gerne beschreiben lässt – was wiederum meine These stützt, dass Theater spielen für den Frieden großes Potential hat.

Ein konkretes Beispiel ist das *Amani People's Theatre Project* in Kenia, das Gemeinschaften im ländlichen Raum stärken will und an Konfliktlösungsstrategien arbeitet (vgl. Reich 2012). In Israel finden im *Peres Zentrum für Frieden* Theaterprojekte mit Israelis und Palenstinäner:innen statt, wo sich Angehörige der beiden Konfliktparteien treffen und zusammenarbeiten (vgl. Shank & Schirch 2008). Auch das Theater Projekt *Salaam Bethlehem* nutzt theatrale Methoden, um die Geschichte des Israel/Palestina Konflikts neu bzw. anders zu erzählen und auf diese Weise für den Frieden zu arbeiten (vgl. Mitchell, Vincett et al. 2020). Die folgenden Zeilen gehen auf die Erfahrungen dieses Projekts ein:

„Letztlich hofften wir, dass unser Theater einen zugänglichen Raum für eine fantasievolle Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Ereignissen und einer möglichen Zukunft, wie ungewiss sie auch sein mag, schaffen würde; einen Raum, in dem Annahmen und Vorurteile über das Chaos und die Tragödie im Nahen Osten für ein paar Stunden beiseite gelassen werden können; in dem schwierige Dinge ohne sofortige Widerlegung ausgesprochen werden können und in dem es möglich sein könnte, Figuren wie uns selbst zu beobachten, die die "Gnade" lernen, die zum Frieden führen kann. Dies könnte das wichtigste Geschenk sein, das das Theater für den Friedensprozess zu bieten hat“ (Mitchell, Vicett et al. 2020:387).

¹¹ Für deutsche Friedensarbeit siehe z.B. www.netzwerk-friedensbildung.de; <https://friedensbildung-schule.de>.

Weit verbreitet ist besonders die Methode des Forumtheaters (siehe Kap. 4.3.1), wie es z.B. in Lahore, Pakistan im *Interactive Resource Centre* mit dem Ziel des Aufbaus von Gemeinschaftskapazitäten stattfindet (vgl. Shank & Schirch 2008) oder zur Förderung des interreligiösen Dialogs zwischen Hinduist:innen und Muslim:innen im Projekt *Jana Sanskriti* in West Bengal, Indien (vgl. Reich 2012).

Obwohl es tp Friedensprojekte auf der ganzen Welt gibt, werden besonders viele im Lateinamerikanischen Raum umgesetzt, insbesondere in Kolumbien¹². Hier fördert(e) auch der ZFD einige Projekte, beispielsweise das *Teatro por la Paz*, wo Laien ihre Geschichten auf die Bühne bringen und durch die symbolische Theatersprache erlebtes Leid verarbeiten und sich über soziale und politische Fragen austauschen (vgl. ZFD 2021). Andere Theaterprojekte des ZFDs zielen auf die Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen ab, möchten Unrecht enttarnen und anprangern (vgl. ebd.).

Inge Kleutgens, ZFD Fachkraft in Kolumbien, nutzt theatrale Räume, um Menschen eine Stimme zu geben und beschreibt, wie Theaterarbeit in Kolumbien auf verschiedene Art und Weise für die Schaffung von Frieden eingesetzt wird (Kleutgens 2019). Auf ihren Bühnen lässt sie bspw. Indigene und Afro-Kolumbianer:innen zu Wort kommen, die im politischen Geschehen oft überhört werden (vgl. ZFD 2021). Für Kleutgens ist Theaterarbeit mit Laien im weitesten Sinne ein Prozess zu mehr sozialer Gerechtigkeit, eine unabdingbare Voraussetzung für gesellschaftlichen Frieden (vgl. Thomas, Manecke, et al. 2019). Kleutgens beschreibt den Zusammenhang zwischen der Suche nach Wahrheiten und dem Prozess der Versöhnung und auch die große Rolle von Gerechtigkeit: Nur wenn moralisch falsche Handlung eine Konsequenz hat, kann eine friedliche Gesellschaft voller Vertrauen aufgebaut werden (vgl. ebd.).

Es ist auch in Kolumbien, Medellín, wo es den Studiengang „*Teatropedagogía para la Paz y la Transformación Social*“ (Theaterpädagogik für den Frieden und soziale Veränderung) gibt¹³. In diesem wird TP im direkten Bezug zur Friedensbildung gelehrt, was erneut meine These stützt, dass TP ein großes Friedenspotential hat.

Ein letztes Projekt, auf das ich eingehen möchte, ist Hanna Reichs Projekt zum Konfessionalismus im Libanon, das sie in ihrem Buch „Frieden stiften durch Theater“ beschreibt. Laut Reich sei den Teilnehmenden nicht gewusst gewesen, wie sehr der im Libanon herrschende Konflikt des Konfessionalismus ihr alltägliches Handeln bestimme. Zu

¹² Das Land mit einem der längsten Bürgerkriege weltweit befindet sich seit über 50 Jahren in einem nicht als friedlich zu bezeichnenden Zustand. Generationen sind aufgewachsen, die nur das Leben im gewaltsamen Konflikt kennen. Gewaltsame Praktiken und Strukturen haben sich über die Jahre gefestigt und es ist eine Kultur der Gewalt entstanden, in der bestimmte Arten von Gewalt normal und legitim sind. Auch nach dem Erfolg des Friedensvertrag 2016, ist das Land nicht zur Ruhe gekommen, was zeigt, dass eine nachhaltige Reduktion der Gewalt eine Transformation der Kultur erfordert – die z.B. durch theaterpädagogische Friedensarbeit gefördert werden kann.

¹³ Für weitere Informationen siehe <https://cjlibertad.org/wp-content/uploads/2013/08/convocatoria-3-diplomado.pdf>.

dieser Erkenntnis seien sie erst während des Theaterprojektes gekommen, da sie durch das Medium Theater eine Außenperspektive auf ihre eigene Realität einnehmen konnten. Das Theaterprojekt bot einen Begegnungsraum, in dem sich die Menschen aus verschiedenen Konfessionen kennenlernten, ohne gleich etwas über ihre Herkunft preiszugeben. Reich verzichtete bewusst auf die frühe Offenbarung dieser Informationen und klärte die Herkunftsfrage erst später. Als sich dann herausstellte, dass die Gruppe divers war und sich aus Mitgliedern verschiedener Konfliktparteien zusammensetzte, wurde diese Diversität gepriesen anstatt dass es zu einem Konflikt kam. Die zwischenmenschlichen Beziehungen, die vor dem Zeitpunkt der Herkunftsfrage aufgebaut worden waren, besiegten die Konfliktlinien und machten zumindest ersten Kontakt und Zusammenarbeit möglich. Das zeigten allen Beteiligten, dass Versöhnung und eine gemeinsame Zukunft möglich sein können (vgl. ebd.).

4.2. Theaterformen und Methoden

„Durch partizipatives Theater wird die virtuelle Realität mit geschlossenen Augen und achtsamem Geist erschlossen, anstatt mit teuren Geräten [und Methoden]. Dieser Unterschied ist für Entwicklung von Gemeinschaften von großer Bedeutung, da er den Zugang zu Prozessen ermöglicht, die kollektive Interessen fördern und einen nachhaltigen, konstruktiven Wandel bewirken können“ (Übers., Aguiar 2020:58).

Wie das vorherige Kapitel gezeigt hat, wird bereits Theater für den Frieden gespielt. Doch wie genau sieht das aus? Welche Methoden eignen sich für die Friedensarbeit?

Die am weitesten verbreiteten Methoden sind partizipative Formate, bei denen TN aktiv mitmachen. Partizipation gilt oft als Schlüssel – es braucht einen demokratischen Prozess, bei dem zusammengearbeitet wird und voneinander und miteinander in einem hierarchielosen Lerndialog gelernt wird, wie von Freire empfohlen (vgl. Shank & Schirch 2008). Dadurch sollen Menschen angeregt werden, ihre eigenen Handlungen selbst zu gestalten. Sie sollen zu aktiven Akteur:innen werden, die für sich und ihre Leben Verantwortung übernehmen (vgl. Siddiqui, O'Connor-Hill, et al. 2016). Der Grundgedanke ist, dass alle Menschen selbstständig handeln und ihr Leben verändern können. Auf den theatralen Raum übertragen, stehen in TP Projekten nicht professionelle Schauspieler:innen auf der Bühne, sondern Laien. In interaktiven Theaterformen wie dem Forumtheater wird das Publikum einbezogen und kann aktiv ins Bühnengeschehen eingreifen (vgl. ebd.).

Die bekannteste und am weitesten verbreitete Theatermethode in der Friedensarbeit ist das interaktive Theater der Unterdrückten (TdU) (vgl. Ebbers 2014).

4.2.1. Das Theater der Unterdrückten

„Das Theater der Unterdrückten ist ein dialogisches, partizipatorisches, politisches Theater, welches mit realen Konflikten – in der Sprache Augusto Boals: mit real durch die Teilnehmer erlebten Situationen von Unterdrückung – arbeitet und eine soziale Transformation dieser Konflikte anstrebt“ (Ebbers 2014:37).

Das TdU ist eine Form von interaktivem, politischem Theater, entwickelt vom Brasilianer Augusto Boal, das auf die Bewusstwerdung von gewaltvollen Strukturen abzielt und anschließend soziale Veränderung erreichen will. Es gilt als anerkannte Methode der zivilen Konfliktbearbeitung - und damit als essentieller Bestandteil holistischer Friedensarbeit (vgl. Fritz 2014).

Das TdU ist der Oberbegriff für mehrere Theaterformen¹⁴, die für verschiedene Realitäten entwickelt wurden (vgl. Ebbers 2014). Die Entwicklungen sind eng mit dem Leben Boals verknüpft und können als Antwort auf die politische Repression gegen sein Theaterschaffen verstanden werden (vgl. ebd.). Das Zeitungstheater beispielsweise ist eine politische Theaterform, die Boal in Brasilien entwickelte und praktizierte, um der politischen Zensur zu entgehen (vgl. ebd.). Das Unsichtbare Theater entstand in Argentinien, um Theater im öffentlichen Raum zu machen, was aber nicht als solches erkennbar war (vgl. ebd.). Argentinien war das erste Land, in dem Boal Asyl suchte, bevor er weiter nach Peru und schließlich Europa ging, wo er seine Methoden weiterentwickelte und an den europäischen Kontext anpasste. (Hier entstand z.B. die Methode „Regenbogen der Wünsche“, wo der Fokus auf internalisierten Konflikten liegt).

Zur Konflikttransformation werden besonders zwei Methoden des TdU angewandt: Bildertheater und Forumtheater. Im Bilder-/Statuentheater stellen TN Lebenssituationen und Erlebnisse in Standbildern dar und zeigen so Gesellschaftsstrukturen auf (vgl. Shank & Schirch 2008). Das Forumtheater gilt als bekannteste und am häufigsten zur Konflikttransformation eingesetzte Theatermethode (Reich 2010a), weshalb ich es kurz ausführlicher beschreiben möchte.

Forumtheater ist eine „ergründende, verbindende und ermächtigende Ressource in Friedensbildungsprozessen“ (Reich 2017:31). Als partizipatives Theater zielt es auf gesellschaftliche Veränderung und einer Überwindung von Unterdrückungsstrukturen ab.

„Zwei grundlegenden Prinzipien von Boals Theater der Unterdrückten [...sind] zum einen die Transformation des Zuschauers in den Protagonisten der theatralen Aktion, zum anderen der Versuch, ausgehend von dieser Transformation eine Veränderung der Gesellschaft zu erreichen und sie nicht (wie im konventionellen Theater) »nur« zu interpretieren“ (Übers. Boal 2004:319).

¹⁴ Dazu gehören u.a. das Forumtheater, Zeitungstheater, Unsichtbares Theater, Legislatives Theater und das Bildertheater (vgl. Ebbers 2014).

Neben den beiden Prinzipien, dass Zuschauende mitspielen und dass es um die Bewusstseinsbildung für Unterdrückungsstrukturen geht, um anschließend soziale Transformation zu ermöglichen, lassen sich die Grundsätze von Forumtheater in den folgenden vier Punkten zusammenfassen (vgl. Reich 2012):

- 1) Forumtheater ist Theaterarbeit mit Laien.
- 2) Die Basis ist ein real existierender Konflikt. Das so entstehende „Theater des Lebens“ (Reich 2010a:40) bezieht sich direkt auf die Lebensrealität der Mitwirkenden und ist dadurch, wie von Boal intendiert, ein Ort der Reflexion und des Lernens (vgl. Lille 2019).
- 3) Beim Forumtheater gibt es mehrere Durchläufe. Zuerst wird eine Szene gespielt, die in einer Eskalation endet, und in den weiteren Runden kann das Publikum intervenieren, eine:n Spieler:in ersetzen und versuchen, den Konflikt zu deeskalieren.
- 4) Das Forum wird von einem Joker moderiert, der auf der Seite der Unterdrückten steht und den Interventionsprozess des Publikums anleitet.

Durch den kreativen Prozess der Improvisation können im Forum Handlungsoptionen ausprobiert werden, die angewandt in der Realität gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen und Unterdrückung überwinden sollen (vgl. Reich 2010a). Die Bühne ist für Boal dabei ein Schutzraum, ein Labor um Dinge auszuprobieren, die aber noch keine Auswirkungen auf die Realität haben (vgl. Ebbers 2014). Gemeinsam mit den Zuschauenden werden Handlungsalternativen ausprobiert, um den eskalierenden Konflikt zu lösen. So bietet die Methode Forum die Möglichkeit, kollektive Lösungen für Gesellschaftsprobleme zu finden (vgl. Aguiar 2020). Wichtig ist hier, zwischen dem Bühnengeschehen und Realität zu unterscheiden, auch wenn viele Ähnlichkeiten bestehen. Nichtsdestotrotz kann durch die Interdependenz eine Reflexion über destruktives Verhalten angeregt werden (vgl. Reich 2012).

Reale Konflikte sind oft schwere Themen, teils zu schwer und kompliziert, um sie in der Realität zu bearbeiten. Im theatralen/ästhetischen Raum¹⁵ hingegen kann dies leichter sein: Hier werden Konflikte auf eine andere Ebene gebracht, indem sie verfremdet und künstlerisch umgesetzt werden. Die dadurch entstehende Distanz ermöglicht dann eine Bearbeitung durch das Publikum (vgl. Ebbers 2014).

Orientiert an Freires Pädagogik der Unterdrückten und der Feldenkrais Methode zielt das Forumtheater auf einen hierarchielosen Lerndialog ab und bindet die Zuschauenden mit ein (vgl. Fritz 2014). So hebt Boal die klassische Grenze zwischen Schauspielenden und Zuschauenden auf, indem er das Publikum zu sogenannten „Zu-Schauspielenden“ werden lässt. Boal macht damit Theater von und für alle: Auch das Publikum wird zum Spielen ermutigt und kann die Handlung verändern. Durch den Perspektivwechsel setzen sich alle Beteiligten (unter-)bewusst mit sich selbst und ihrer Rolle im Konflikt/der Gesellschaft

¹⁵ Der ästhetische Raum entsteht durch die Schaffung des Bühnenraums, der Spielende von Zuschauenden trennt (vgl. Reich 2012).

auseinander (vgl. Ebbers 2014). Boal will Bürger:innen zum Handeln ermächtigen und das Verständnis weitergeben, dass Veränderung von ihnen selbst ausgehen kann - und in gewisser Weise auch muss, schließlich ist die eigene Realität oft nur durch einen selbst veränderbar (vgl. Siddiqui, O'Connor-Hill, et.al. 2016). Diese Selbstreflexion ist als erster Schritt der Bewusstmachung eine essentielle Voraussetzung für weitere Veränderung.

Zusammenfassend ist Forumtheater auf verschiedenen Arten friedensbildend: TN erfahren und reflektieren Situationen durch den ganzheitlichen theatralen Ansatz und den Perspektivwechsel bei der Intervention als Zu-Schauspielende mit allen Sinnen und erlangen so ein tiefgreifendes Verständnis (vgl. Reich 2012). Außerdem trainieren sie gewaltfreien und konstruktiven Umgang mit Konflikten und werden durch das Ausprobieren verschiedener Handlungsoptionen bestärkt (vgl. Ebbers 2014). Durch die Erweiterung ihrer Handlungsspielräume können sie zu anderem Verhalten in der Realität inspiriert werden, was soziale Veränderung anstoßen kann (vgl. ebd.). Gleichzeitig kann ein Umgang mit der Vergangenheit gefunden und eine gemeinsame Zukunft erträumt werden. Beim Ausprobieren verschiedener Szenarien bis zum Idealbild entstehen Versionen einer besseren Zukunft, und es kann ein gemeinsames Ziel identifiziert werden, das die Gruppe vereint und zur gemeinsamen Arbeit antreibt. Durch die Intervention des Publikums entsteht außerdem Empathie und ein Verständnis für andere Perspektiven (vgl. Reich 2012). Außerdem werden während des intensiven Gruppenprozesses, der Teil eines TdU Projekts ist, Beziehungen aufgebaut, die meiner Ansicht nach ein friedensbildendes Potential haben (vgl. auch Reich 2010a) – ein Punkt, den ich in Kapitel 4.4. ausführlich betrachten werde.

Natürlich gibt es auch kritische Anmerkungen bezüglich der Anwendbarkeit dieser Methode in der Friedensarbeit, die ich hier kurz erwähnen möchte: Obwohl es viele Parallelen zwischen Forumtheater und Konflikttransformation gibt, weicht ersteres in einigen Punkten von Lederachs strengen Kriterien für Konflikttransformation¹⁶ ab, bspw. von der absoluten Neutralität, die vom dem auf der Seite der Unterdrückten stehenden Joker nicht eingehalten wird (vgl. Burbridge & Stevenson 2020). Außerdem durchlebt im Forum nur eine Konfliktpartei den Prozess, was den Grundsatz der Konflikttransformation verletzt, dass die Transformationsarbeit von beiden Konfliktparteien ausgehen sollte (vgl. Ebbers 2014). Dies kann problematisch sein, da nicht alle Konfliktparteien beteiligt sind, die es nach Lederach für die kollektive Bestimmung eines konfliktangemessenen, situativen Friedens braucht (vgl. Weisberg o.J.). Weitere Kritik richtet sich gegen Boals strikte Trennung von Unterdrückten und Unterdrückern, einer Dichotomie, die im Zeitalter des Kalten Krieges entstand und nicht (mehr) zeitgemäß scheint (vgl. ebd.). Meiner Meinung nach ist eine Aufhebung dieser strikten Trennung sinnvoll, schließlich sind Identitäten komplex und

¹⁶ Lederach ist ein einflussreicher Wissenschaftler der Konflikttransformation, dessen Kriterien verbreitet angewandt werden.

lassen sich oft nicht klar abtrennen. Die Dichotomie kann Fronten verhärten statt sie zu lösen, was im Widerspruch zu Verständigung und einem gemeinsamen Aufbau von friedlichen Strukturen steht. Praxisbeispiele wie Reichs Projekt im Libanon zeigen, dass Methoden des TdUs statt konfliktlösend auch konfliktverfestigend sein können, indem sie einseitige, konfliktverstärkende Narrative manifestieren und so eine Annäherung der Parteien erschweren (vgl. Ebbers 2014). Aus diesem Grund sollte das TdU mit größtmöglicher Sensibilität und Anpassung an Kontext und Zielgruppe angewendet werden, um potentielle konfliktverfestigende Wirkung zu minimieren (vgl. ebd.).

4.2.2. Weitere Methoden

Neben dem TdU gibt es noch viele weitere Methoden und Einsatzfelder, wie TP in der Friedensarbeit eingesetzt werden kann.

Ein erstes Beispiel sind die Methoden des Biografischen Theaters, durch die TN ihre eigene Vergangenheit reflektieren und ihr Selbstbewusstsein stärken können. Sie eignen sich besonders gut auch für das friedensbildende Ziel der Vergangenheitsbewältigung, kann neue Perspektiven auf die eigene Vergangenheit eröffnen und Menschen eine Stimme geben. Des Weiteren ist das Playback Theater zu nennen, eine Form des Improvisationstheaters, wo Schauspielende Geschichten des Publikums spielen (vgl. Shank & Schirch 2008). Hierbei entsteht eine ähnliche Wirkung des ästhetischen Raums wie beim TdU: Das Publikum kann seine eigenen Geschichten mit einem Außenblick betrachten und dadurch wertvolle Erkenntnisse erlangen. Theaterstücke können auch als Teil von Agitprop (Agitation und Propaganda) genutzt werden, einer Form von politischem Protest (vgl. ebd.). TN eines Agitprop Projektes entwickeln ein gesellschaftskritisches Stück und setzen sich bei diesem Prozess intensiv mit sich selbst und der Gesellschaft auseinander. Auguiar (2020) benennt das Potential von körperbasierten Methoden wie den Viewpoints von Bogarts und Landau (2005), die zur Gesellschaftsreflexion genutzt werden können: Durch körperbasierte Kommunikation können auf diese Art und Weise neue Kommunikationsformen entwickelt werden und die TN können sich selbst neu erfahren. Eine weitere Methode sind Rollenspiele, bei denen TN eine Rolle einnehmen und in einem interaktiven theatralen Prozess Lösungen suchen. Durch den Perspektivwechsel kann Verständnis für andere Standpunkte entstehen und es kann zur Reflexion angeregt werden (vgl. ebd.).

Zusätzlich möchte ich dafür argumentieren, dass sich auch weitere Grundkonzepte der TP für die Friedensarbeit einsetzen lassen. So können z.B. Tschechows Imagination und Verkörperung bei der Visionierung einer anderen Zukunft helfen und zur Arbeit an gesellschaftliche Veränderung eingesetzt werden. Durch die ganzheitliche Verkörperung des Imaginierten können neue Handlungsmöglichkeiten entstehen, die umgesetzt in der Realität soziale Veränderung bewirken können.

Abschließend möchte ich noch auf eine Methode eingehen, die zwar direkt im Schnittbereich zwischen Theater und Frieden liegt, aber von der TP abzugrenzen ist: Die Theatertherapie bzw. Dramatherapie. Hier werden Theatertechniken wie Rollenspiele, Performance und Improvisation genutzt, um einen Heilungsprozess einzuleiten, der Menschen von einem psychologischen Problem befreit (vgl. Shank & Schirch 2008). Da Heilung aber nie das Ziel von tp Arbeit ist (und wenn überhaupt nur als Nebeneffekt der Auseinandersetzung mit sich selbst auftreten sollte), gilt es sich hiervon abzugrenzen und das Feld der Therapie dazu ausgebildeten Therapeut:innen zu überlassen.

Viele Projekte, viele Methoden – doch wie genau ist TP denn jetzt friedensbildend? Wie werden Ziele der Friedensarbeit theaterpädagogisch umgesetzt? Die theoretische Grundlage werde ich im Folgenden näher betrachten.

4.3. Theaterpädagogische Umsetzung von friedensbildenden Zielen

„In diesem Theater der kollektiven Kreation, in dem weder Schauspieler noch Schauspielerinnen, sondern die Protagonisten ihrer Geschichten zusammenkommen, treffen Kunst und Pädagogik aufeinander: einerseits das Theater als Ausdrucksform, ästhetische Manifestation und Träger der Transformation und das Erzieherische als Prozess persönlichen und kollektiven Wachstums, als Bildung des Menschen. So eröffnet sich ein fruchtbares Feld für Prozesse einer Pädagogik des Erinnerns, die es ermöglicht, dass menschliche Gemeinschaften von sich erzählen, sich begegnen, sich entwickeln und sich verwandeln“ (Castro 2019:28).

Wie im Zitat und einigen Praxisbeispielen beschrieben kann der theatrale Raum ein Ort der Bildung, der Begegnung, des Lernens, Verarbeitens und Träumens sein. Damit eignet er sich ideal für eins der wichtigsten Ziele von Friedensbildung: die Bewusstwerdung¹⁷. In einem friedensbildenden tp Projekt sollen TN Strukturen, soziale Normen und Konventionen realisieren und verschiedene Arten von Gewalt (z.B. kulturelle und strukturelle), subtile Ängste, Bedürfnisse und soziale Spannungen (vgl. Reich 2012). Das Theater ist für Reich (2017) dafür ideal, denn hier kann ganzheitlich mit allen Sinnen erlebt und erfahren werden und ein vielschichtiges Verständnis entstehen. Durch die theatrale Aufhebung von realen Grenzen kann die Realität mit Distanz von außen betrachtet werden und eine Reflexion über Verhaltensmuster und „normalisierte“ Bräuche und Strukturen angeregt werden (vgl. Reich 2010a). TN erlernen eine neue „Kunst des Sehens“, die auch Stereotype und Halbwahrheiten erkennen und dekonstruieren lässt (vgl. Reich 2017). Im ästhetischen Raum können Einzelschicksale im größeren gesellschaftlichen Kontext gesehen werden und es kann eine Reflexion der eigenen Haltung und Handelns stattfinden – beides wichtige Ziele von Friedensarbeit (vgl. Reich 2010b).

¹⁷ Über das Potential, das Theaterarbeit zur Bewusstwerdung hat, haben schon viele Autor:innen ausführlich berichtet, weshalb ich es hier nur kurz zusammenfassen werde und mich stattdessen dem weniger erforschten und diskutierten Thema des Potentials des Gruppenprozesses widmen möchte.

Ein weiteres zentrales Ziel von Friedensarbeit ist soziale Veränderung. Die Frage, wie diese Veränderung zu einer Kultur des Friedens zu erreichen ist, kann mithilfe von interaktiven und partizipativen theatralen Methoden beantwortet werden, wobei Handlungsmöglichkeiten entwickelt werden, die Transformationspotential haben. Der theatrale Raum ist dabei wie ein Labor, in dem (neue) Dinge ausprobiert werden können, ohne dass sie gesellschaftliche Konsequenzen haben (vgl. Reich 2010a). In ihm können Welten entstehen, die in der Realität nicht vorstellbar sind und erst durch die theatrale Darstellung vorstellbar werden (vgl. Campos 2013.). Im kommunikativen Vakuum des Theaterraums, wo die „normalen“ Regeln des Alltags durch neue, für den Theaterraum geltende ersetzt werden, kann fast alles ausprobiert und in neuem Licht gesehen werden (vgl. Reich 2012). Es geht dabei um den Umgang mit Problemen, um das Brechen von Tabus und die Entlarvung von Strukturen und Problemen (vgl. Campos 2013). Indem TN in tp Projekten interaktiv mitmachen und selbst zu handelnden Akteuren werden, lernen sie, Konflikte als etwas Veränderbares wahrzunehmen und Umgangsmethoden zu entwickeln und auszuprobieren (vgl. ebd.). Durch das Verschiedener Handlungsmöglichkeiten wird der Handlungsspielraum der TN erweitert. Schließlich können wir nur das tun und wissen, was wir kennen - und durch das spielerische Ausprobieren von neuen Handlungen können neue Ansätze entwickelt werden, die umgesetzt in der Realität zu (sozialer) Veränderung führen können. Indem die Realität im Theaterraum verändert wird, entsteht im Idealfall ein Verständnis dafür, dass die Realität auch außerhalb des Theaters veränderbar ist (vgl. ebd.). Dabei geht es nicht um die sofortige Entdeckung der perfekten Lösungen, sondern um kreatives Ausprobieren verschiedener Optionen.

TP kann auch dazu eingesetzt werden, um Menschen eine Stimme zu geben, sodass sie ihre Geschichten (neu) erzählen können (vgl. Reich 2010b). Ein Bericht aus der Praxis verdeutlicht dies:

"Das Theater und die erzählenden und bildenden Künste haben eine Rolle dabei gespielt, diese Geschichten zu erzählen, den Stimmlosen eine Stimme zu geben und die Menschen zu befähigen, sich um gemeinsame Erzählungen von Unterdrückung und Hoffnung zu versammeln" (Übers., Mitchell & Vincett et al. 2020:391).

Wenn auch diejenigen, die sonst nicht gehört werden (z.B. marginalisierte Gruppen), ihre Geschichten erzählen, werden neue Perspektiven auf die Gesellschaft und den Konflikt sichtbar, die als wichtiger Teil des Gesamtbildes zu verstehen sind (vgl. Reich 2010b) – Meiner Meinung nach ist dies ein essentieller Friedensschritt zur Aufarbeitung. In Konflikten sind oft vereinfachte, stereotypisierte Geschichten als Überlebensstrategien verbreitet. Denn die schnelle Zuordnung vom „wir“ gegen „die anderen“, Schuld und Unschuld, Gut und Böse vermittelt Sicherheit, Verständnis und kann dabei helfen, Unerträgliches auszuhalten und zu erklären, obwohl sie eigentlich zu einfach und unfair ist. Im Theater können Geschichten aus verschiedenen Perspektiven erzählt werden, wodurch

vereinfachte „Wahrheit“ ihre Komplexität zurückbekommt. Dadurch können harte Fronten zwischen Richtig und Falsch aufgeweicht, die angenommenen Wahrheiten relativiert und in Verbindung mit persönlichen Geschichten gebracht werden (vgl. ebd.). Diese Forderung nach Wahrheit ist, z.B. wie in Kolumbien oft zentral, wenn es um Wiedergutmachung und Frieden geht. Sie kann durch tp Arbeit zumindest teilweise angegangen werden (vgl. Campos 2013). Durch die Einnahme von verschiedenen Perspektiven entsteht außerdem ein unterbewusster Sensibilisierungsprozess, der Menschen von unterschiedlichen politischen, sozialen, kulturellen oder religiösen Hintergründen zusammenbringen kann.

Durch tp Methoden und das Erzählen von Geschichten kann auch ein Prozess der Vergangenheitsbewältigung angeregt werden, durch den Menschen ihre konfliktreiche Vergangenheit hinter sich lassen können – was ein weiteres Ziel von Friedensbildung ist (vgl. Castro 2019). Dieser Schritt scheint relevant für weitere Schritte in Richtung Frieden: Denn nur wer seine konfliktreiche Vergangenheit und Traumata verarbeiten kann, hat Kapazitäten und Kraft, um sich auf die Erschaffung einer friedlichen Zukunft und Gegenwart zu konzentrieren. Wie Hanna Arendt es formuliert: „Alles Leid wird erträglich, wenn es Teil einer Geschichte wird oder wenn eine Geschichte darüber erzählt werden kann“ (Young-Bruehl 1986:55). Konflikte, besonders bewaffnete, hinterlassen Wunden, die unsichtbar sind, nicht als erste Hilfe Fälle behandelt werden und auch nach dem Ende eines Konfliktes bleiben. Durch interaktives Theater kann eine Reflexion stattfinden, bei der die Vergangenheit verarbeitet wird (vgl. Aguiar 2020): Indem Menschen ihre Geschichten erzählen, können sie Erlebtes verarbeiten¹⁸ (vgl. Reich 2010b). Durch biografische Theaterarbeit und das Erzählen von Geschichten kann persönliches Schicksal verarbeitet werden, während gleichzeitig Verständnis bei Außenstehenden geweckt werden kann (vgl. Castro 2019). Ziel der tp Arbeit sollte es dabei stets sein, Geschichten nicht einfach zu reproduzieren, sondern sie zu ästhetisieren und eine „Transformation von biografischen Zeugnissen in poetische Ereignisse“ (ebd.:28) vorzunehmen. Durch die Vermischung von Fiktion und Wirklichkeit und dem Einbezug von Absurdität, Übertreibung und Ironie kann ein Bruch mit der Realität, eine Distanz hergestellt werden, der neue Blickwinkel und Beziehungen aufzeigt (vgl. ebd.). Denn es ist alles eine Frage der Erzählperspektive: Statt Geschichten des Blutes zu erzählen, sollten durch tp Arbeit Geschichten des Widerstands, des Umgangs mit Schrecken erzählt werden, die stärken, statt erneut zu verletzen (vgl. ebd.). Natürlich hilft es aber nicht allen Menschen, von Ihren Traumata zu erzählen und sie theatral zu verarbeiten, manche schützt auch ihr Schweigen und Vergessen (vgl. ebd.). Bei Tabuthemen wie sexualisierter Gewalt ist Schweigen in Kontexten, in denen (sexualisierte) Gewalt gegen Frauen verbreitet und legitimiert ist, allerdings problematisch, da Frauen mit der Erwartungshaltung des Schweigens konfrontiert sind (vgl. ebd.). Brechen sie dieses

¹⁸ Wichtig ist hier wieder die Abgrenzung zur Drama- oder Theatertherapie, siehe Kap. 4.2.2.

erwartete Schweigen, sind sie gleich doppelt stigmatisiert, nämlich vom Gewaltakt und dem Outing. Hier kann tp Arbeit nützlich sein, indem sie erste Schritte zu einer Enttabuisierung beiträgt. Sie kann das Tabu im öffentlichen, und gleichzeitig geschützten theatralen Rahmen ansprechen und Menschen eine Stimme geben

Mit diesem Wissen, das die TN in dem Bewusstseinsprozess und durch die Erprobung neuer Handlungsspielräume erlangen, werden sie ermächtigt. Denn Wissen ist Macht und gibt ihnen neue Handlungsmöglichkeit. Wie die ZFD Fachkraft Ebertz es ausdrückt: „Es geht darum, mit der Theaterarbeit das eigene Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen und zu gestalten“ (ZFD 2021:12) – und diese Selbstermächtigung ist gleichzeitig auch Ziel der Friedensarbeit. Es sind auch soziale und persönliche Fähigkeiten, Stärkung des Selbstbewusstseins, (politische) Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung, die friedensbildend sind (vgl. Kleutgens 2019).

TP kann auch eingesetzt werden, um die Realität zu vergessen und persönlichen Frieden im sicheren theatralen Raum zu finden. Die Kunst als Mittel, dem Alltag zu entfliehen zu nutzen ist wichtig, schließlich braucht jeder Mensch auch mal Ruhe, um abzuschalten und an etwas anderes zu denken (vgl. Reich 2017). Dieses Geschenk der Realitätsflucht und Spaß, auch als das größte Geschenk des Theaters für den Frieden bezeichnet (vgl. Mitchell, Vicett et al. 2020) kann durch den geschützten Theaterraum und durch interaktive Methoden und Übungen mit Spielcharakter gelingen.

Im Theater gibt es darüber hinaus die Möglichkeit des non-verbalen Ausdrucks (vgl. Shank & Schirch 2008), die unter der Berücksichtigung, dass nicht alles über Sprache ausgedrückt werden kann, sehr gewinnbringend ist. Hier können sich Menschen über andere Mittel und Kommunikationsformen ausdrücken (bspw. der tschechowschen Verkörperung oder mittels Standbildern), was eine befreiende und transformierende Wirkung mit sich bringt (vgl. ebd.). So ist künstlerischer Ausdruck in einem geschützten pädagogischen Rahmen möglich (vgl. Castro 2019). Überdies finden während der tp Arbeit Begegnungen statt zwischen Menschen, die sich sonst vielleicht nie treffen würden und die sich nun auf eine neue, unkonventionelle Art begegnen. So werden Beziehungen aufgebaut, die als Grundpfeiler einer neuen friedlichen Gesellschaft dienen können (siehe Kap. 4.4.).

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass durch tp Arbeit eine kreative Umsetzung von vielen friedensbildenden Zielen auf pädagogische und theatrale Weise erfolgt. Durch diese Kombination können Menschen befähigt werden, mithilfe theatraler Ausdrucksmittel ihre Vergangenheit zu verarbeiten, ihre Gegenwart zu reflektieren und gemeinsam eine Zukunftsvision zu erschaffen – was ein immenses Friedenspotential hat.

4.4. Das Friedenspotential von tp Gruppenprozessen

„[E]s kann durch die Arbeit im Workshopformat und durch die Theateraufführung ein Gruppenprozess der Beziehungsbildung zwischen sich gegenüberstehenden und bekämpfenden Parteien [stattfinden, der] [...] ein transformierendes Erlebnis darstellen kann. Dies ist ein Potential, was noch zu wenig benutzt wird“ (Reich 2010b:5).

Ein Feld, das meiner Ansicht nach noch unterschätzt wird, ist das friedensbildende Potential von Theatergruppen an sich. Meine These ist, dass die konflikttransformierenden Fähigkeiten, die TN im Prozess eines tp Projektes lernen, friedensbildend sind - auch wenn es nicht explizit um Frieden geht. Denn um Frieden zu schaffen muss zunächst die Gesellschaft wiederaufgebaut werden, was mit dem tp Prozess des Ensemble-Aufbau verglichen werden kann. In beiden Fällen geht es um Beziehungs- und Vertrauensaufbau und das Ausloten gemeinsamer Ziele (vgl. Aguiar 2020).

Zuallererst braucht es einen neutralen Raum, wo sich Menschen begegnen und gemeinsame Erfahrungen machen können. Denn nur durch Begegnungen können Beziehungen (wieder)aufgebaut und Grenzen zwischen Menschen abgebaut werden, zwei Dinge, die laut Reich (2012) wichtige erste Schritte zu einer friedlichen Gesellschaft sind. Dazu eignet sich der Theaterraum (vgl. ebd.). Dies zeigt z.B. das von Reich durchgeführte Projekt im Libanon (vgl. Kap.4.1), wo sich Menschen im Rahmen der Theatergruppe trafen, die sich sonst nicht begegnet wären oder zusammengearbeitet hätten. Laut Allports Kontakthypothese können Vorurteile zwischen Menschen abgebaut werden, wenn sie in häufigem Kontakt zueinanderstehen und ein gemeinsames Ziel verfolgen (vgl. Stangl 2022). Das gemeinsame Ziel einer Aufführung ist demnach ein machtvolles Instrument, um Barrieren zwischen Menschen zu überwinden: Sobald das gemeinsame Ziel definiert ist, gibt es eine Arbeitsgrundlage, die verbindet und gemeinsame Erfahrungen ermöglicht, die TN als Gruppe verbindet und sie gleichzeitig als Individuen näherbringt (vgl. Reich 2012). Die Theatergruppe kann also der Rahmen sein, indem sich die ehemals unterschiedlichen Konfliktparteien treffen¹⁹, um im nächsten Schritt durch gemeinsames Erfahrungssammeln Beziehungen und ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufzubauen (vgl. Reich 2017). Begegnungen im theatralen/tp Kontext erscheinen mir hier sehr gewinnbringend, da hier intensive körperliche Erlebnisse den Grundstein für ein Zusammengehörigkeitsgefühl legen und Individuen zu einem Ensemble²⁰ werden lassen. Es können gesellschaftsunabhängige Regeln für die Zusammenarbeit aufgestellt werden, die Begegnungs- und Interaktionsformen erlauben und auch realitätsferne Beziehungen ermöglichen (vgl. Reich 2012).

¹⁹ In einem tp Projekt, in dem sich Mitglieder mehrerer Konfliktparteien treffen, wird, anders als beim TdU, die Forderung von Lederach zur Konflikttransformation erfüllt, dass alle Parteien beteiligt werden sollten. Hier können Konfliktlinien aufgeweicht werden anstatt verhärtet zu werden, was beim TdU passieren kann (siehe Kap. 4.2.1)

²⁰ Eine „Gruppe“ ist eine „Anzahl von Personen oder Dingen, die aufgrund von Gemeinsamkeiten miteinander in Beziehung stehen“ (DWDS 2022a). Ein „Ensemble“ ist das dazugehörige theaterspezifische Pendant (vgl. DWDS 2022b).

Theater ist eine Gemeinschaftskunst und funktioniert nur mit einer gut zusammenarbeitenden Gruppe (vgl. Reich 2017). Dazu ist es notwendig, dass TN eines tp Projektes ein Zugehörigkeitsgefühl und Beziehungen untereinander aufbauen, was durch entsprechende tp Übungen angeregt werden kann. Diese Ensembleformierung (und Transformierung) ist ein Prozess, bei dem ein Kompromiss zwischen verschiedenen Meinungen und Herangehensweisen zu finden ist (vgl. Reich 2013). Kleutgens vergleicht den Weg zu einer friedlichen Gesellschaft mit dem Prozess einer theatralen Stückentwicklung: Auch während der Theaterarbeit muss mit Konflikten und Meinungsverschiedenheiten umgegangen werden, sie müssen bearbeitet und transformiert werden (vgl. Thomas, Manecke et al. 2019). Aus individuellen Perspektiven und Identitäten muss ein kollektives werden, das gemeinsam auf ein Ziel hinarbeitet (z.B. eine Präsentation) (vgl. ebd.). Wie genau dieser Prozess aussieht und was genau passiert, beschreibt Tuckmann (1965) in seinem bekannten Modell der Zusammenarbeitsphasen von Gruppen. Dieses Modell, das sich auch auf Theatergruppen übertragen lässt, teilt den Prozess der Ensemblebildung in vier²¹ Phasen ein (vgl. bpb 2021):

1. Forming
2. Storming
3. Norming
4. Performing

In der ersten Phase, der Findungsphase, lernt sich die Gruppe kennen und knüpft erste Kontakte. Anschließend treten in der zweiten Phase Konflikte auf, die dann in der Auseinandersetzungsphase ausgetragen werden. Dass Konflikte auftreten, ist unausweichlich und sogar förderlich, da sie Veränderung anstoßen. Deshalb geht es Tuckmann auch nicht um Konfliktvermeidung, sondern um den Umgang mit ihnen (Konflikttransformation). In der „Norming“ Phase werden dann Kompromisse gefunden, bevor die Leistungsphase beginnen kann. Hier arbeitet die Gruppe als Team zusammen und „performt“, liefert Ergebnisse ab. Indem eine Gruppe gemeinsam einen solchen Prozess durchläuft, wie es bei einem tp Projekt unausweichlich passiert, trainieren alle Gruppenmitglieder konstruktive, gewaltfreie Konflikttransformation und stärken ihre Ambiguitätstoleranz – zwei friedensbildende Ziele. Dies benennt Reich (2017) als wichtige Gruppenlernprozesse, die im Mikrokontext der Theatergruppe erlernt und dann im Makrokontext der Gesellschaft eingesetzt werden können. Meiner Meinung nach kann dieses Modell auch auf den Wiederaufbau einer Gesellschaft nach einem Konflikt angewendet werden, was zur Erkenntnis führt, dass Beziehungsaufbau (eine Forming Phase) nach einem Konflikt die Grundlage und der erste Schritt für weitere Friedensarbeit und nachhaltigen Frieden ist.

²¹ Das Modell wurde mehrfach weiterentwickelt und existiert in verschiedenen Varianten. Teilweise gibt es noch eine fünfte Phase: die „Adjourning“ oder „Reforming“ Phase, bei der es um die Auflösung der Gruppe bzw. ihre Neuformierung geht (vgl. bpb 2021).

Da alle weiteren Gruppenprozesse auf die entstandenen Beziehungen aufbauen, werde ich mich hierauf detaillierter beziehen. Damit schließe ich mich z.B. Reich (2012) an, die Konflikttransformation nicht als bloße Technik oder Prozess begreift, sondern als die „Kunst des Beziehungsaufbaus“ (S:13). Persönliche Beziehungen sind die Basis einer jeden Gesellschaft, das, was Gesellschaften zusammenhält und Menschen verbindet. Besonders in Postkonfliktkontexten ist der Wiederaufbau von sozialen Netzwerken auch über Konfliktgrenzen hinaus extrem wichtig. Jede Art von Arbeit, die auf den Aufbau von gesunden, nachhaltigen Beziehungen abzielt, ist deshalb auf ihre Art und Weise Friedensarbeit (vgl. ebd.). Und da in der TP auf verschiedenen Wegen Beziehungen aufgebaut werden, hat die TP meiner Meinung nach immenses Friedenspotential.

Theatrale Mittel der TP ermöglichen unkonventionelle Begegnungen über unkonventionelle Wege wie der Körperlichkeit und der non-verbalen Interaktion (vgl. Shank & Schirch 2008). Dadurch begegnen sich TN mit einer Intensität, wie sie außerhalb des Theaterraumes nie stattfinden würde (vgl. ebd.). Das theatrale Spiel gibt die Möglichkeit, auch im szenischen Kontext Beziehungen zu spielen und reflektieren. So lernen TN Empathie und neue Perspektiven kennen, die es ihnen ermöglichen, die Realität neu zu interpretieren (vgl. ebd.). Außerdem lernen sie zu vertrauen (vgl. Reich 2010a). Dies ist besonders in Konfliktkontexten relevant und kann helfen, Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Konfliktparteien zu bauen – was laut Mitchell (2002) und Ropers (2000) enorm wichtig ist, da nachhaltiger Frieden nur durch horizontale und vertikale Integration der Gesellschaft und einem Abbau der Grenzen zwischen der Bevölkerung möglich sei (vgl. Reich 2012). Statt die Identität nur auf den gegensätzlichen Konfliktinteressen aufzubauen, können in der tp Arbeit auch vom Konfliktgeschehen überschattete Gemeinsamkeiten gefunden werden, die den TN den Zugang zu einander erleichtern (vgl. Siddiqui, O'Connor-Hill, et al. 2016). Es kann ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Menschen mehr sind als Teil einer Konfliktpartei und verschiedene Facetten haben. In fast allen Fällen lässt sich dann irgendeine Gemeinsamkeit finden, die die Menschen verbindet, und sei es nur das gemeinsame Ziel der Theateraufführung. Dies wird durch den interaktiven Charakter der TP gefördert, der zum Handeln anregt und Sich- Zeigen anregt (vgl. Reich 2012).

Das Sich-Zeigen und der Beziehungsaufbau fördern Vertrauen, das die Grundvoraussetzung für soziale Interaktion, gemeinsames Arbeiten und theatrales Lernen ist (vgl. Weisberg o.J., Aguiar 2020). Vertrauen verbindet und schafft eine wichtige Basis für Zusammenhalt und ein Gemeinschaftsgefühl, was wiederum auch die Basis für nachhaltigen Frieden ist. So wird Kooperation statt Konfrontation ermöglicht (vgl. Siddiqui, O'Connor-Hill, et al. 2016). Durch den Vertrauensaufbau entsteht ein sicherer theatraler

Raum²², in dem die normalen Barrieren der Realität überwunden und durch grenzenlose Imagination ersetzt werden können (vgl. Burbridge & Stevenson 2020). Die Sicherheit ist unabdingbar, besonders auch, um „unsichere“, schwere Inhalte zu bearbeiten (wie z.B. im TdU) (vgl. Burbridge & Stevenson 2020). Da der Aufbau von solch sicheren Räumen Zeit braucht, sollten friedensbildende Projekte über einen längeren Zeitraum laufen (vgl. ebd.). In einem solchen geschützten Raum können Menschen sich grenzenlos ausprobieren (vgl. Siddiqui, O'Connor-Hill, et al. 2016). Ihnen wird eine Bühne gegeben, wo sie ihre Stimme mit dem nötigen Rückhalt einer Gruppe erheben und wo sie in vertrauensvoller Atmosphäre auch persönliche Geschichten teilen können. Dieser Prozess macht sie zunächst verletzlich, ermächtigt und verbindet sie aber gleichzeitig mit anderen Gruppenmitgliedern (vgl. Castro 2019). Genau diese Verbindungen sind es, die das Potential haben, Gesellschaften zu vereinen (vgl. Siddiqui, O'Connor-Hill, et al. 2016). Übertragen auf die Friedensarbeit heißt das: Es braucht sichere gesellschaftliche Räume, in denen sich Menschen sicher begegnen, gemeinsam ihre Vergangenheit aufarbeiten und an einer friedlichen Zukunft arbeiten können: „Vertrauen und Beziehungsaufbau sind essentiell für effektives partizipatorisches Theater“ (Übers., Aguiar 2020:50).

Nach dem Aufbau neuer Beziehungen kann auch eine Transformation alter Beziehungen stattfinden, die die in Konflikten vorherrschende vereinfachte Dichotomie des „Wir gegen Die“ aufbricht (vgl. Shank & Schirch 2008). Außerdem kann eine Reflexion über vorherrschende Machtstrukturen angeregt werden, denn wie in jeder Gruppe, herrschen auch in Theatergruppen mehr oder weniger komplexe Machtverhältnisse. (vgl. Reich 2012). Diese gilt es zu bemerken, zu reflektieren und zu transformieren – ein Prozess, der später auch in der Realität stattfinden kann.

Die Theatergruppe eignet sich meiner Meinung nach als idealer Lernort, um Kompetenzen zu erlangen, die auch für den Friedensprozess wichtig sind, z.B können neue Formen der Teilhabe und Mitbestimmung kennengelernt und erprobt werden. So haben TN je nach Projektart und -form die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und mitzubestimmen. Sie lernen, sich dereigenen Bedürfnisse und Wünsche bewusst zu werden und diese zu formulieren. Durch aktive Teilnahme an Proben und Entscheidungsprozessen wird das Führen und Folgen trainiert, was auch im gesellschaftlichen Zusammenleben wichtig ist (vgl. Aguiar 2020). Außerdem wird Ambiguitätstoleranz vermittelt (vgl. Mitchell, Vincett et al. 2020) und die TN lernen von- und miteinander (vgl. Aguiar 2020). Indem sie ihre Interessen formulieren und durchzusetzen versuchen, üben sie sich in der Kompromissfindung und können ihre eigene Haltung und Konfliktfähigkeit reflektieren und erweitern. Sie erfahren sich selbst als Teil einer Gruppe, und können sich inklusive

²² Natürlich geht es dabei nicht um den physischen Raum an sich, sondern um den ästhetischen Raum/die Atmosphäre, die geschaffen wird (vgl. Burbridge & Stevenson 2020).

persönlicher Stärken und Schwächen neu entdecken oder durch das Zeigen anderer Facetten sogar neu konstruieren (vgl. Reich 2012). Reich (2017) beschreibt als großes Potential von interaktivem Theater, dass Menschen sich als handelndes Subjekt und als wertvollen Teil einer Gruppe wahrnehmen und diese Erkenntnis auch auf ihre Rolle in der Gesellschaft übertragen können. Die Mischung aus körperlichem und kognitivem theatralem Lernen regt tiefgreifende Erlebnisse an, die durch Reflexion zu Wissen und Selbstermächtigung werden können (vgl. Reich 2017).

Natürlich gibt es aber auch Unterschiede zwischen den Gruppenprozessen einer Theatergruppe und den Prozessen in „klassischen“ Friedensprozessen. Schließlich prallen zwei Welten aufeinander, die der TP und der Friedensbildung bzw. Konflikttransform, die mit eigenen Regeln und Logiken funktionieren, (vgl. Aguiar 2020). Trotzdem plädiere ich dafür, das große Potential von interaktiven Theaterräumen als Orte der Begegnung, des Vertrauensaufbaus, des Lernens, der Reflexion und der Zusammenarbeit in der Friedensarbeit anzuerkennen und die Rolle von tp Gruppenprozessen weiter zu erforschen. Denn wie sich zeigt, kann der Ensemblebildungsprozess einer Theatergruppe, bei dem Beziehungen und Vertrauen aufgebaut werden, das Potential zur Wiedervereinigung haben und zu einer Kultur des Friedens beitragen - und so Menschen für die Friedensarbeit schulen (vgl. Reich 2010a, Aguiar 2020).

4.5. Herausforderungen und Grenzen von TP in der Friedensarbeit

„Vieles kann interaktives Theater in der Konfliktbearbeitung nicht leisten. Es kann keine Dialogarbeit oder Mediation noch diplomatische Bemühungen ersetzen. Es unterzeichnet keine Friedensverträge, stoppt keine Gefechte und organisiert keine gerechte Verteilung der materiellen Ressourcen“ (Reich 2010b:5).

TP hat zwar großes Potential, aber auch das hat seine Grenzen, von denen im vorangehenden Zitat einige aufgegriffen werden. Das bringt mich zu den Herausforderungen und Limitierungen dieses interdisziplinären Feldes.

Zunächst lässt sich festhalten, dass tp Methoden in der Friedensarbeit nicht auf allen Ebenen anwendbar sind – Theaterarbeit mit Staats- und Regierungschefs scheint ein eher absurdes Anwendungsbeispiel, weshalb ich wiederhole, dass sich tp Methoden am besten für Graswurzel-Friedensarbeit eignen (vgl. Castro 2019). TP hat durch ihre Arbeit mit Menschen das Ziel von gesellschaftlichem Frieden und ist daher eher für die Arbeit an gesellschaftlichem als an staatlichem bzw. internationalen Frieden einsetzbar²³. Dies kann staatliche Friedenspolitik nicht ersetzen, aber durch die Schaffung einer Friedenskultur eine Grundlage für gesetzlichen Frieden schaffen (vgl. Frieters-Reermann 2013).

²³ Das ist meine These, da ich keine tp Projekte gefunden habe, die international oder überregional sind und ein größeres Ziel als die Stärkung bzw. Wiedervereinigung von lokalen Gesellschaften haben. Ob und wie TP auch zu überregionalem Frieden beitragen und internationale Grenzen überwinden kann, wäre Gegenstand weiterer Forschung.

Reich (2010) weist auf die Notwendigkeit hin, sich trotz der beträchtlichen Potenziale von TP in der Friedensarbeit auch des „destruktiven Potentials des interaktiven Theaters in Kriegssituationen bewusst zu sein und nicht jede Form des interaktiven Theaters als friedensbildend zu bezeichnen“ (S. 41). Denn es kann auch Schaden angerichtet werden, wenn Methoden angewendet werden, die nicht auf den Kontext oder die Zielgruppe angepasst sind. Es sollte immer bedacht werden, dass (Post-)Konfliktkontexte sehr komplex und schwierig ist und TN oft vulnerabel (vgl. Reich 2012). Der Einsatz von TP in der Friedensbildung ist damit kein einfaches Feld, erfordert höchste Sensibilität und Kontextwissen und sollte an die jeweilige Situation angepasst vorgenommen werden (vgl. Ebbers 2014). So ist es bspw. extrem herausfordernd, Zusammenarbeit zwischen Menschen zu etablieren, die sich gegenseitig oder Familienmitgliedern während des Konflikts Schaden zugefügt haben. Ist Zusammenarbeit mit dem Mörder eines Angehörigen möglich? Wie weit beeinflussen Geschehnisse der Vergangenheit den Weg zum Frieden?

Ich pflichte Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen wie Ebbers (2014) und Reich (2012) bei, die zur Vorsicht aufrufen und warnen, durch Methoden wie das TdU Konfliktlinien zu verstärken. Tp Methoden sollten das Ziel haben, Alternativen aufzuzeigen, anstatt nur vorherrschende Narrative zu stärken (vgl. Reich 2012). Außerdem sollten sie bewusst nicht provokativ und destabilisierend sein, sondern respektvoll und an die lokalen Gegebenheiten und den individuellen Kontext angepasst (vgl. ebd.). Der Schutz der TN sollte immer an erster Stelle stehen, was bedeutet, dass individuell geschaut werden muss, wie weit und tief ein tp Projekt geht (Wie viel kann den TN zugemutet werden? Was kann die TN schützen? Wie weit sind tp Methoden konstruktiv? Vgl. Weisberg o.J.). Auch der Einsatzzeitpunkt sollte reflektiert ausgesucht werden, da auch die „richtigen“ Methoden zum „falschen“ Zeitpunkt mehr Schaden als Nutzen anrichten können (vgl. ebd.). Bezüglich des „richtigen“ Einsatzzeitpunktes von tp Methoden gibt es unterschiedliche Meinungen: Während Reich (2012) [gestützt auf Cohen (2003) & Zelizer (2003)] dafür argumentiert, künstlerische Friedensarbeit erst nach Ende eines gewaltsamen Konfliktes einzusetzen, plädieren Shank und Schirch (2008) schon für den früheren Einsatz von bestimmten künstlerische/theatrale Formen. Es sollte also immer individuell geschaut werden.

Herausfordernd ist auch die Frage, welche Geschichten erzählt werden dürfen. Eigentlich arbeitet die TP mit der Annahme, dass jede Geschichte das Recht hat, erzählt zu werden. In sensiblen Post-Konflikt Situation sollte dieses Paradigma allerdings in Frage gestellt und reflektiert werden (vgl. Reich 2012): Wer darf was erzählen? Welche Perspektiven sind die richtigen? Polarisieren bestimmte Geschichten mehr als dass sie beim Verarbeiten und Verstehen helfen? Ich stimme Reich (2012) zu: „Wie unschuldig die Absicht auch sein mag, die Forderung nach mehreren Interpretationen der Vergangenheit kann ein riskantes Unterfangen sein“ (S.11).

Eine weitere Begrenzung von tp Friedensarbeit ist die Frage der realistischen Umsetzung der im Theaterraum angestoßenen sozialen Veränderung. Denn was ist realistisch veränderbar? Hier spalten sich die Geister. Während Theaterautor McGrath verneint, dass Theater politische/soziale Veränderung hervorrufen kann (vgl. Burbridge & Stevenson 2020), würde ich mich auf Autor;innen wie Boal beziehen, die an das Transformationspotential von Theater glauben. Trotzdem sollte über den langen Zeitraum reflektiert werden, nach dem sich Veränderungen in der Realität erst zeigen. Ein zu optimistischer Ansatz, wie der, mit einem Theaterprojekt sofortigen gesellschaftlichen Frieden zu erreichen, ist unproportional, führt zu Enttäuschung und demotiviert, weiterzumachen. Alle Beteiligten sollten sich deshalb bewusst machen, dass auch kleinste Friedensschritte sehr viel Arbeit sind. Zwar mag ein tp Projekt dann nur wie ein Wassertropfen auf einem sprichwörtlich heißen Stein erscheinen, aber eingebettet in andere friedensbildende Projekte ist es ein wichtiger Teil, der einen kleinen und doch bedeutsamen Beitrag leistet. Denn viele kleine Schritte sind erwiesenermaßen die einzige Möglichkeit, nachhaltigen Frieden zu erreichen.

Die Wirksamkeit eines tp Projektes steht und fällt mit der Verbindlichkeit, Zeit und Einlassbereitschaft der TN. (vgl. ebd.). Wie Burbridge und Stevenson (2020) beschreiben, wirkt sich eine längere Projektlaufzeit positiv auf die Ensemblebildung und den Beziehungsaufbau aus, es kann stärkeres Vertrauen aufgebaut und intensiver gearbeitet werden, was eine höheres Friedenspotential hat. Allerdings steht der Zeitfaktor potentiellen TN oft im Weg, da sie begrenzte zeitliche Ressourcen zur Verfügung haben. Dies trifft insbesondere auf Konflikt- und Postkonfliktsituationen zu, in denen Menschen oft in prekären finanziellen Situationen ihre Lebensgrundlage neu aufbauen müssen und die Zeit eher in vergütete Lohnarbeit - sofern vorhanden - als in unvergütete Freizeitangebote investieren. Meist sind es deshalb junge, engagierte Menschen, die an solchen Projekten teilnehmen - außer ein Projekt richtet sich explizit an eine sonst exkludierte Zielgruppe wie Menschen, die viel arbeiten müssen oder familiär eingespannt sind. Diese Grenze der Partizipation müsste überwunden werden, damit noch mehr Menschen vom friedensbildenden Potential der TP profitieren können. Gesellschaftsaufbau kann schließlich auch nicht nur mit einem Teil der Gesellschaft erreicht werden, sondern muss ganzheitlich mit der breiten Bevölkerung vorangetrieben werden. Verbindlichkeit ist auch immer eine Herausforderung, der sich Theaterpädagog:innen stellen müssen: Wie schaffe ich es, dass die TN dabei bleiben und motiviert mitmachen? Was ist ein angemessener Zeitrahmen, die für TN realisierbar ist?

Bezüglich der TN sollte auch berücksichtigt werden, dass tp Methoden vielleicht nicht die idealen Methoden für alle sind (vgl. Reich 2012). Schließlich hat jede:r einen eigenen Umgang mit Traumata und Konflikten und kann durch tp Methoden getriggert werden. Tp

Methoden sollte deshalb gemeinsam mit kreativen Methoden der Friedensarbeit kombiniert werden, um möglichst viele Menschen zu erreichen.

Auch Rahmenbedingungen wie Probenort und -zeit haben großen Einfluss und können das Potential von tp Projekten begrenzen. Probentermine können Menschen exkludieren, die aufgrund von anderen Verpflichtungen zu bestimmten Uhrzeiten nicht können, oder für die es nicht sicher ist, zu bestimmten Uhrzeiten noch unterwegs zu sein (z. B. Frauen, was besonders für den Heimweg relevant ist). Dies gilt auch für den Ort, den physischen Treffpunkt der Theatergruppe, der auch eine Barriere sein kann: Je nach Stadtviertel haben bestimmte Menschen Zugang und andere werden aufgrund langer und teurer Anfahrtswege oder dem "Ruf" eines Viertels ausgeschlossen. Das heißt, Wahl von Zeit und Ort der Proben erfordert eine eigene Reflexion. Dies bezieht sich einerseits auf Projekte für Menschen, die in der gleichen Stadt wohnen, andererseits auch auf überregionale Projekte, bei denen andere zeitliche und örtliche Herausforderungen berücksichtigt werden müssen. Für Städte/Regionen übergreifende Projekte sind weitere örtliche Hindernisse zu erwarten. Generell sind tp Projekte schwieriger zu realisieren, wenn Menschen nicht an einem Ort wohnen, da dies enorme logistische und zeitliche Herausforderungen mit sich bringt²⁴. Der Digitale Raum kann hier zwar unterstützen und neue Möglichkeiten aufzeigen (sofern Menschen Zugang zu einem Computer und zu stabilem Internet haben), aber auch sein Potential hat bestimmte Grenzen, die näher untersucht werden sollten: Wie kann digitale TP Menschen über physische Grenzen hinweg vereinen? Haben online aufgebaute Beziehungen auch ein Friedenspotential?

Außerdem kann Sprache eine Barriere darstellen: Wenn Konfliktparteien nicht die gleiche Sprachbasis haben, muss zunächst eine gemeinsame Sprache gefunden werden, mit der die TN sich verständigen können. Zwar ist im theatralen Raum auch non-verbale Begegnung möglich (und hat großes Potential), ich würde aber sagen, dass es ganz ohne Sprache doch schwierig ist, friedensbildende TP zu machen.

Laut Steinweg (1988) sind tp Methoden im Rahmen der Friedensarbeit am besten mit Erwachsenen einzusetzen: Schließlich müssten primär sie friedensbildend gefördert werden, um gewaltvolle Strukturen nicht unbewusst zu reproduzieren. Diese Argumentation finde ich zwar nachvollziehbar, da alle Erwachsenen direkt oder indirekt eine Vorbildfunktion für Kinder einnehmen, aber sie greift mir doch zu kurz. Schließlich sollte die gesamte Gesellschaft von Friedensbildung profitieren– und mit der richtigen Methodenauswahl kann TP auch mit Kindern und Jugendlichen friedensbildend eingesetzt werden. In Anbetracht der Tatsache aber, dass Steinweg seinen Aufsatz bereits 1988

²⁴ TP eignet sich deshalb meiner Meinung nach am besten für regionale/gesellschaftliche Konflikte, die geografisch zentriert sind und wo sich die Konfliktparteien im Alltag begegnen (oder es tun sollten und nur durch Konfliktereignisse separiert sind). Besonders in solchen Fällen kann die TP einen Beitrag zum gesellschaftlichen (und nicht staatlichen) Frieden leisten.

schrieb, zu einem Zeitpunkt, zu dem es eher wenige außerschulische Projekte mit Jugendlichen zum Thema Frieden gab, relativiert sich diese Aussage, weil es heutzutage – fast 35 Jahre später – erfolgreiche Projekte auch mit Kindern und Jugendlichen gibt.

Zuletzt noch ein paar Gedanken zum Thema Partizipation und Eurozentrismus: Partizipative tp Projekte geben den methodischen Rahmen vor, in dem sich die TN selbst entfalten können und im Idealfall den weiteren Prozess selbst mitgestalten und lenken. Diese Partizipation kann ein Ausweg sein aus dem potentiellen eurozentristischen und imperialistischen Charakter von Friedensprojekten (vgl. Aguiar 2020). Denn bei Projekten, die von Staaten aus dem Globalen Norden gefördert und in vielen Fällen von Ausländer:innen im Globalen Süden durchgeführt werden, lässt sich auch bei einem reflektierten Umgang mit dem Thema Eurozentrismus eine unterbewusste Voreingenommenheit oft nicht vermeiden (vgl. Reich 2012). Das bedeutet, dass oft der nicht-europäische Kontext, in dem das Projekt durchgeführt wird, mit europäischen Normen und Entwicklungen verglichen wird, wobei Europa und seine Kultur als Maßstab gesehen wird (vgl. IKUD 2022). Auslandseinsätze verfolgen auch immer eine versteckte Agenda, derer man sich bewusst gemacht werden sollte (vgl. Reich 2012). Reich (2012) ruft hier zur Vorsicht auf und empfiehlt von außen gesteuerte Interaktion nur solange, bis sich neue Beziehungen zwischen den Konfliktparteien etabliert haben – obwohl ein distanzierter Außenblick auch wertvoll und förderlich sein kann. Aber je offener, interaktiver und partizipativer ein ausländisch gefördertes Projekt gestaltet ist, desto mehr auf diese kritischen Aspekte eingegangen werden. Werden auf den Kontext angepasste tp Methoden von einheimischen Menschen eingesetzt (siehe Praxisbeispiel aus Kolumbien: die Organisation *Ruta Pacífica de las Mujeres* setzt tp Methoden in ihren Projekten ein), ist dieser Punkt weitgehend überflüssig. In jedem Fall scheinen Partizipation und Selbstermächtigung der TN ein großes Potential für den Prozess der Konflikttransformation zu haben, die nach Lederach einen elicativen Charakter haben sollte (vgl. Reich 2012). Das bedeutet, dass ein universelles Konfliktlösungsmodell wie auch ein universelles Friedensverständnis abgelehnt wird und Konfliktlösungsstrategien an den individuellen kulturellen Kontext angepasst werden – und von den Menschen entwickelt werden, die aus dem jeweiligen Kontext stammen anstatt von außen vorgegeben zu werden (vgl. ebd.). Der theatrale Raum und der intensive Gruppenprozess scheinen hierfür passende Orte.

Bei Interaktion und Partizipation stellt sich immer auch die Frage, welches Maß angemessen ist (vgl. Weisberg o.J.). Wie viel sollen/wollen/können sich die TN einbringen? Die Frage nach dem angemessenen Maß an Partizipation stellt sich auch die Gesellschaft für Theaterpädagogik e.V. immer wieder neu (vgl. ebd.). Meiner Ansicht nach ein guter Ansatz, da schließlich jedes Projekt, jeder Kontext und jede Gruppe unterschiedlich ist und andere Bedürfnisse und Wünsche hat. An diesen angepasst sollte individuell neu

entschieden werden, wieviel ich von außen vorgegeben wird. Für mich als Theaterpädagogin bedeutet dies ein Austangieren zwischen einem sanften Anregen und einem kräftigen Anstoß – eine Herausforderung für mich und meine Arbeit und gleichzeitig eine Chance für die TN, das Projekt und letztendlich auch für den Frieden.

5. Fazit: Applaus für den Frieden!

„Wir machen uns keine Illusionen darüber, dass Theater in dieser oder einer anderen Form ein Zauberstab ist, mit dem sich Verbitterung, Rachegeleüste und die Klagen über jahrhundertelange Ungerechtigkeit überwinden lassen“ (Mitchell, Vincett et al. 2020:391).

Die Aussage, dass Theater kein konfliktauflösendes Allerheilmittel ist, welches die Welt von heute auf morgen verbessert, scheint zunächst ein ernüchterndes Fazit zu sein. Für mich ist es aber eher eine realistische Einschätzung der Grenzen und Möglichkeiten von Theater/ TP in der Friedensarbeit: Denn obwohl sie staatliche/politische Friedensarbeit nicht ersetzen kann, hat sie doch große, bisher unterschätztes Potential. Deswegen möchte ich zusammenfassen, dass es keine Utopie ist, Theater für den Frieden zu machen, sondern tatsächlich eine reale Möglichkeit, die innerhalb bestimmter Grenzen großes Potential hat.

Schließlich hat die Kunst und insbesondere das Theater ein unglaubliches Transformationspotential und ist deswegen ideal für friedliche Gesellschaftstransformation. TP ermächtigt, befähigt, regt zu Reflexion, sozialen Veränderung und gesellschaftlichem Dialog an und kann so auf kreativer Weise zum Frieden beitragen:

"Es ist die Art und Weise, wie künstlerische Praktiken im Rahmen der Konfliktlösung und der Friedenskonsolidierung zur Förderung von Empathie, moralischer Entwicklung, Verbundenheit, sozialem Handeln und kritischem Denken beitragen können - alles notwendige Werkzeuge, um Gewalt einzudämmen und Streit zu beenden. [...] Insbesondere das Theater als Kunstform fungiert als lebenswichtiger Akt des Transfers, der soziales Wissen, Erinnerung und ein Identitätsgefühl durch wiederholte Verhaltensweisen weitergibt“ (Übers., Siddiqui, O'Connor-Hill et al. 2016:345 nach Taylor, 2003).

Es hat sich gezeigt, dass auch tp Projekte, die sich nicht explizit mit dem Thema Frieden beschäftigen, auf verschiedene Art und Weise friedensbildend sind: Denn TN erlernen durch das Theaterspiel und den intensiven Gruppenprozess Friedenskompetenzen und so werden durch TP Ziele der Friedensarbeit erreicht. Menschen setzen sich in einem durch tp Arbeit angeregten Bewusstwerdungsprozess (der Veränderung vorausgeht) mit sich selbst und anderen, ihrer Rolle in der Gesellschaft und komplexen Fragen auseinander. Durch den theatralen Perspektivwechsel erfahren sie eine Außenperspektive und können so gesellschaftliche Zusammenhänge und Strukturen aufdecken. Außerdem erlernen und probieren sie durch aktives Handeln und selbstbestimmte Partizipation konsequenzenlos neue Handlungsoptionen, um aus dem Gewaltkreislauf auszubrechen und eine Kultur des Friedens aufzubauen.

Den sicheren Raum, in dem sich eine Theatergruppe trifft, habe ich als Raum der Begegnung, des Beziehungs- und Vertrauensaufbaus beschrieben, einem Raum, in dem Menschen zusammenarbeiten, miteinander und voneinander lernen und Konflikte konstruktiv und gewaltfrei lösen. Hier werden sie gehört und können ihre Geschichten (neu) erzählen, was gleichzeitig einen Umgang mit der Vergangenheit und eine Visionierung der Zukunft ermöglicht.

Ich schließe mich Burbridge und Stevenson (2020) an, dass der ergebnisoffene und kollaborative Gruppenprozess, der Zusammenarbeit ermöglicht und modelliert, einer der stärksten Beiträge ist, den Theater zur Friedensbildung leisten kann – was auch meine Anfangsthese belegt, dass tp Gruppenprozesse friedensbildend sein können:

„Das Theater leistet einen seiner stärksten Beiträge zur Friedenskonsolidierung, indem es einen einzigartig fließenden und ergebnisoffenen Prozess der Zusammenarbeit ermöglicht und modelliert“ (Übers., Burbridge & Stevenson 2020:377).

Abschließend lässt sich sagen, dass es kritische Reflexion und hohe Sensibilität erfordert, um die möglichen Grenzen und Herausforderungen zu minimieren und die Potentiale von TP in der Friedensbildung zu maximieren. Meiner Meinung nach überwiegen die Potentiale und ich plädiere für eine pädagogische Beantwortung der *wie*-Frage anstelle der Frage, *ob* TP für den Frieden eingesetzt werden kann. Schließlich gibt es schon viele erfolgreiche Praxisbeispiele und erprobte Methoden und es kommt, wie Freire es formuliert, auf die Wahl der Methoden und nicht auf die Arbeit an sich an. Diese Frage sollte zielgruppen- und kontextspezifisch beantwortet werden (vgl. Shank & Schirch 2008) und immer auf die Ermächtigung und Stärkung der partizipierenden Menschen abzielen (vgl. Weisberg o.J).

Ich plädiere deshalb für die vermehrte Anwendung von künstlerisch-pädagogischen Methoden wie der TP in der Friedensbildung und -konsolidierung – sowohl in explizit friedensbildenden tp Projekte, die zu Konfliktlösung arbeiten als auch in Theaterprojekte zu anderen Themen, wo es auf die friedensbildende Wirkung des Gruppenprozesses ankommt. Vermehrte Anwendung ist auch insofern wichtig, als sie zu größerer Anerkennung und zu mehr finanzieller Förderung beitragen kann. Dabei sollte die Zusammenarbeit von Künstler:innen, Pädagog:innen und Friedensforscher:innen gefördert werden, um die Disziplinen mehr zu verzahnen. Auch schließe ich mich der Forderung Reichs (2010) an, dass es weitere Forschung über friedensbildende Theaterprojekte braucht. Besonders wichtig wäre ein Blick auf die Langzeitwirkung und Nachhaltigkeit solcher Projekte und ein Vergleich der Wirksamkeit verschiedener Theatermethoden.

Theatertypisch möchte ich mit einem Applaus enden, der an alle geht, die bereits Theater für den Frieden spielen, TP in der Friedensarbeit einsetzen und daran glauben, dass Theaterarbeit für den Frieden funktioniert:

APPLAUS!

6. Literaturverzeichnis

- Aguiar, Jeff (2020): Applied Theatre in Peacebuilding and Development. In: *Journal of Peacebuilding & Development* 15 (1), DOI: 10.1177/1542316619866419. S. 45–60.
- Boal, Augusto (2004): *Jogos para atores e não atores, edição revista e ampliada*. Rio de Janeiro: Civilização brasileira.
- Bpb (Bundeszentrale für politische Bildung) (2021): *Gruppenprozess*. <https://www.bpb.de/lernen/inklusiv-politisch-bilden/338151/gruppenprozess/> (04.07.2022).
- Burbridge, Paul; Stevenson, Geoffrey (2020): Peacebuilding and the Theatre Arts. In: *Peacebuilding and the Arts. Rethinking Peace and Conflict Studies* von J. Mitchell, G. Vincett, T. Hawksley, H. Culbertson (Hrsg). Notre Dam, IN, USA, S. 375–394.
- BuT (Bundesverband der Theaterpädagogik): *Aufgaben und Ziele* <https://www.butinfo.de/aufgaben-und-ziele> (04.07.2022).
- Campos, Violeta (2013): Nuestro deseo de paz se vuelve un artículo de consumo. *DW Deutsche Welle*. <https://www.dw.com/es/nuestro-deseo-de-paz-se-vuelve-un-art%C3%ADculo-de-consumo/a-16838684> (15.06.2022).
- Castro, Celmy (2019): Theaterpädagogische Erinnerungsarbeit. Das Konzept der „Ruta Pacífica De Las mujeres“. In: *Zeitschrift für Theaterpädagogik* 35/74. http://www.archiv-datp.de/downloads/zft_74.pdf (07.07.2022). S. 27–29.
- Confortini, Catia C. (2006): Galtung, Violence, and Gender: The Case for a Peace Studies/Feminism Alliance. In: *Peace and Change* 31/3. doi:10.1111/j.1468-0130.2006.00378.x. S. 333–367.
- Dwds (Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache) (2022a): *Gruppe*. <https://www.dwds.de/wb/Gruppe> (07.07.2022).
- Dwds (Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache) (2022b): *Ensemble*. <https://www.dwds.de/wb/Ensemble> (07.07.2022).
- Ebbers, Linda (2014): Theater und zivile Konfliktbearbeitung. In *W&F (Wissenschaft und Frieden)*. 2014/ 3. <https://wissenschaft-und-frieden.de/ausgabe/die-kraft-der-kuenste/> (07.07.2022). S. 37–40
- Felder, Marcel; Kramer-Länger, Mathias; Lille, Roger; Ulrich, Ursula (2019): *Studienbuch Theaterpädagogik, Grundlagen und Anregungen*. Bern: hep Verlag.
- Freire, Paulo (1973): *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Friesenbichler, Bianca (2007): Paulo Freire. In: *Magazin Erwachsenenbildung*. DOI: 10.25656/01:7567.
- Frieters-Reermann, Norbert (2013): Friedensbildung und Friedenspädagogik als zentraler Bestandteil ziviler Konfliktbearbeitung. In *EB Erwachsenenbildung* 2013/4, <https://doi.org/10.3278/EBZ1304W163>. S. 163–166.
- Fritz, Birgit (2014): Ästhetische Bildung als Friedenspädagogik. Gedanken zu Boals Theater fürs Leben. In *Magazin erwachsenbildung.at* 22/8. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-91792> (07.07.2022).

- Galtung, Johan; Fischer, Dietrich (2013): *Johan Galtung: A Pioneer of Peace Research*. 5. Aufl. Berlin, London: Springer. <https://link-springer-com.ezproxy2.hsrw.eu/book/10.1007%2F978-3-642-32481-9> (07.07.2022).
- Gibson, Rich (2006): Paulo Freire and Revolutionary Pedagogy for Social Justice. In *Neoliberalism and education reform* con E. Wayne Ross, R. Gibson (Hrsg.). Cresskill, NJ: Hampton Press (Critical education and ethics), <https://richgibson.com/freireTRSSE.htm> (07.07.2022). S. 177–215.
- Groff, Linda (2019): What is Peace, How Have our Concepts of Peace Evolved and What is a Holistic Vision of Peace for the Twenty-First Century? In: *The Routledge Histories, The Routledge History of World Peace since 1750*, von C. P. Peterson, W. M. Knoblauch & M. Loadenthal. 1. Aufl. Abingdon, Oxon: Routledge. S. 429-47.
- Haruna, Naomi (2021): Visual Representations as a Tool for Peace Education and Peace Promotion towards Sustainable Development. In: *Kulturelle Bildung Online*. <https://www.kubi-online.de/artikel/visual-representations-as-a-tool-for-peace-education-and-peace-promotion-towards> (24.05.2022).
- IKUD (2022): *Eurozentrismus – Definition*. <https://www.ikud.de/glossar/eurozentrismus-definition.html> (01.07.2022).
- Jäger, Ulli (2015): Frieden. In. *bpb*. <https://www.bpb.de/lernen/politische-bildung/193093/frieden/#node-content-title-1> (04.07.2022).
- Kidane, Yemsrach (2014): Women’s Leadership Role in Post-Conflict Peace-Building Process. In: *Journal of African Union Studies* 3/2. doi:10.2307/26893866. S.87-101.
- Kleutgens, Inge (2019): Grenzen überschreiten – ein theaterpädagogisches Weiterbildungsprojekt in Kolumbien. In: *Zeitschrift für Theaterpädagogik*. 35/74. http://www.archiv-datp.de/downloads/zft_74.pdf (07.07.2022). S. 22–24.
- Kramer-Länge, Mathis (2019): Felder der Theaterpädagogik. In: *Studienbuch Theaterpädagogik: Grundlagen und Anregungen* (2019). Bern: hep Verlag. S. 35–55.
- Kurtenbach, Sabine (2017): No One Size Fits All - A Global Approach to Peace. In: *GIGA Focus Global* 5(11). <https://www.giga-hamburg.de/en/publications/11572686-no-one-size-fits-all-global-approach-peace/> (07.07.2022)
- Lille, Roger (2019): Einführung in die Theaterpädagogik. In *Studienbuch Theaterpädagogik: Grundlagen und Anregungen* (2019). Bern: hep Verlag. S. 9–33.
- Meyers, Reinhard (2019): Krieg und Frieden. In: *Handbuch Frieden*, von H. J. Gießmann und B. Rinke. 2. Aufl. Wiesbaden: Vieweg. S. 1–42.
- Mitchell, Jolyon; Vincett, Giselle; Hawksley, Theodora, Culbertson, Hal (Hrsg.) (2020): *Peacebuilding and the Arts. Rethinking Peace and Conflict Studies*. Unterstützt durch O. P. Richmond. University of Notre Dam. Notre Dam, IN, USA.
- Reich, Hannah (2010a): Die friedensbildende Kraft interaktiver Theater Räume. In: *W&F (Wissenschaft und Frieden)* 2010/4. <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/die-friedensbildende-kraft-interaktiver-theaterraume/> (07.07.2022). S. 40–43.
- Reich, Hannah (2010b): George-Mit Spitznamen Hussain! Interaktives Theater als Raum einer partizipativen Bewusstwerdung von Konfliktstrukturen. *Newsletter Wegweiser Bürgergesellschaft*. 12/2010. https://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_reich_100625.pdf (07.07.2022)

- Reich, Hannah (2012): *The Art of Seeing. Investigating and Transforming Conflicts with Interactive Theatre*, Berlin, Berghoff Foundation. <https://berghoff-foundation.org/library/the-art-of-seeing-investigating-and-transforming-conflicts-with-interactive-theatre> (07.07.2022).
- Reich, Hannah (2013): *Frieden stiften durch Theater. Konfessionalismus und sein Transformationspotential: interaktives Theater im Libanon* / Hannah Reich. Bielefeld: Transcript Verlag für Kultur und soziale Praxis.
- Reich, Hannah (2017): Theaterräume und die Kunst des Sehens. In: *W&F (Wissenschaft und Frieden)*. 2017/04. <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/theaterraume-und-die-kunst-des-sehens/> (07.07.2022). S. 31–33.
- Ross, E. Wayne, Gibson Rich (2006): *Neoliberalism and Education Reform*. Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Shank, Michael; Schirch, Lisa (2008): Strategic Arts-Based Peacebuilding, in *Peace and Change*, (2), <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/j.1468-0130.2008.00490.x> (07.07.2022). S. 217–242.
- Siddiqui, Nadia; O'Connor-Hill, Michelle, Muñoz, Brisa (2016): The Space Between: Exploring the Interplay of Mediation and Applied Theatre Practices to Create Space for Dialogue and Support. In *Journal of Mediation and Applied Conflict Analysis* 3/1. <http://mural.maynoothuniversity.ie/7030/> (07.07.2022). S. 342–351.
- Sjoberg, Laura (2018): Gender, Feminism, and War Theorizing. In *Routledge Handbooks, The Routledge Handbook of Gender and Security*, von C. E. Gentry, L. J. Sheperd, und L. Sjoberg. Abingdon, Oxon, New York, NY: Routledge, Taylor and Francis Group. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/hrw/detail.action?docID=5580257> (07.07.2022).
- Stangl, Werner (2022): Kontakthypothese. In: *Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik*. <https://lexikon.stangl.eu/23058/kontakthypothese/> (01.07.2022).
- Steinweg, Reiner (1988): Friedenserziehung als Praxisfeld der Theaterpädagogik. In: *Korrespondenzen*. 3/4. http://www.archiv-datp.de/downloads/heft_03_04_1988_lowres.pdf. S. 5–7.
- Thomas, Andrea; Manecke, Garnet; Albrecht, Kathrin, Hohenschue, Thomas (2019): Tatsächlich Friede. In: *Kirchenzeitung Bistum Aachen*. <https://kirchenzeitung-aachen.de/a-blog/Tatsaechlich-Friede/> (07.07.2022).
- Tickner, Ann J. (2019): Peace and Security from a Feminist Perspective. In *Oxford Handbooks, The Oxford Handbook of Women, Peace, and Security*, von S. E. Davies and J. True. New York: Oxford University Press. S. 14–25.
- Weisberg, Jan (o.J.): *Gewaltprävention mit theaterpädagogischen Methoden. Bericht von der Workshop-Tagung der Gesellschaft für Theaterpädagogik e.V.* <https://www.yumpu.com/de/document/view/8102032/gewaltpraevention-mit-theaterpadagogischen-methoden-lat-> (07.07.2022).
- Wood, Katherine (2015): The Arts and Peacebuilding: An Emerging Approach. In: *United Institute for Peace*. https://www.michaelshank.tv/wp-content/uploads/2015/09/Insights_Summer-2015-Arts-Peacebuilding-1-copy.pdf (07.07.2022).
- Young-Bruehl, Elisabeth (1986): *Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit*, Fischer Verlag Frankfurt a. M., S.55.

ZFD (Ziviler Friedensdienst) (2021): *Wir scheuen keine Konflikte*. <https://www.ziviler-friedensdienst.org/sites/default/files/media/file/2021/zfd-posterausstellung21pdf-142392.pdf> (07.07.2022).

7. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Heidelberg, den _____

Jane Dreiss